1. Allgemeine Gesichtspunkte.

Die Behandlung der ersten 500 Jahre der römischen Geschichte gehört zu den schwierigsten Kapiteln im Geschichtspensum der Obersekunda. Einmal ist es für den Lehrer durchaus nicht leicht, sich hier in dem Gewirr von Hypothesen und Möglichkeiten zurechtzufinden und aus den wenigen zweifellos festen Punkten, die unsere Geschichtsüberlieferung bietet, sich ein Bild von der Entwickelung Roms in dieser Zeit zu machen. Andererseits stellen sich bei den zehn bis elf Stunden, die für die Zeit bis zum ersten punischen Kriege dem Lehrer höchstens zur Verfügung stehen, wenn er in einem Jahre das große Pensum bis zum Jahre 600 n. Chr. Geb. bewältigen will, auch erhebliche didaktische Schwierigkeiten ein. Niemand kann sich seit Niebuhrs und Mommsens Forschungen darauf beschränken, einfach die Überlieferung der späteren Annalistik, wie wir sie bei Livius finden, wiederzugeben; und den ganzen Aufriß der rechtlichen und geschichtlichen Konstruktion, den sich gelehrte Römer des Ausgangs der Republik von der Vergangenheit ihres Staates gemacht hatten, nur zu geben, um diesen künstlichen Bau dann selbst wieder zu zerstören, kann auch nicht Aufgabe des Schulunterrichtes sein. Hier kann es sich nur darum handeln, das wenige wirklich Sichere, was wir von der älteren Geschichte Roms wissen, unter gewissen Gesichtspunkten zusammenzufassen. Andererseits, glaube ich, darf der Geschichtslehrer sich auch die Gelegenheit nicht entgehen lassen, auf das interessante wissenschaftliche Problem, das hier vorliegt, auf die Entstehungsweise der älteren Geschichtstradition, wenigstens mit einigen Ausführungen hinzuweisen. Hier kann auch die Liviuslektüre in der Untersekunda vorbereitend einwirken, wenn bei ihr die Resultate der historischen Kritik berücksichtigt werden, d. h. wenn bei der Lektüre der ersten Bücher fortgesetzt auf den sagenhaften Charakter der livianischen Geschichtsüberlieferung, auf die Art und die ungefähre Zeit der Entstehung dieser Sagen hingewiesen und das geschichtlich einigermaßen Sichere herausgehoben wird. Das braucht durchaus nicht zu einer lediglich zerstörenden Kritik des Schriftstellers zu führen. Richtig betrieben, fördert es den Sinn für geschichtliche Wahrheit, entwickelt das Verständnis für wissenschaftliches Denken und trägt durchaus zur Belebung der Liviuslektüre bei; allerdings verlangt diese Methode vom Lehrer ein eindringendes Studium der Probleme der Quellenkritik der älteren römischen Geschichte. Je mehr in der Untersekunda diese Betrachtungsweise in der Liviuslektüre vorbereitet ist, desto weniger braucht auch der Geschichtslehrer in der Obersekunda an diesen Problemen vorüberzugehen, deren zusammenhängender Behandlung er recht gut eine Stunde widmen kann.

Diesen Grundsätzen ist natürlich auch im allgemeinen in den Lehrbüchern der Geschichte Rechnung getragen. Dennoch möchte ich aus einer bescheidenen Unterrichtserfahrung heraus einige Beiträge zur Behandlung der älteren römischen Geschichte geben. Streichung alles geschichtlich Zweifelhaften, stärkere Betonung des etruskischen Hintergrundes der römischen Geschichte, Vergleichung der römischen Verfassungsentwickelung mit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verwandten Erscheinungen unter besonderer Berücksichtigung der Wesensart der römischen Geschichtsüberlieferung sind dabei meine Hauptgesichtspunkte. Bei meinen Ausführungen beziehe ich mich in erster Linie auf das vorzügliche Lehrbuch von Brettschneider, das meinem eigenen Unterricht zugrunde liegt, dessen Behandlung der älteren römischen Geschichte aber im einzelnen mich teilweise nicht völlig befriedigt hat *).

Die naturgemäße Grenze für die erste Periode der römischen Geschichte ist das Jahr 264, der Beginn des ersten außeritalischen Krieges. Die Darstellung der 500 Jahre seit der Gründung Roms möchte ich etwas anders disponieren, als es bei Brettschneider und anderen geschehen ist. Nach einem einleitenden Abschnitt über die geographische Beschaffenheit und die Völkerkunde des alten Italiens würde ich in drei weiteren einleitenden Abschnitten den sagenhaften Charakter der älteren römischen Geschichtsüberlieferung würdigen, sodann eine kurze topographische Entwickelung des alten Roms geben und endlich die Etrusker und ihre Bedeutung für die römische Geschichte behandeln. Nach dieser Einleitung gebe ich eine Darstellung der älteren römischen Verfassung, dann Roms innere Geschichte bis 300, die Kämpfe der Patrizier und Plebejer, die Entstehung der Amtshierarchie und die Entwickelung der Nobilität, um dann zur äußeren Geschichte übergehend in drei Kapiteln zunächst die Kämpfe bis zur Gallierkatastrophe, sodann bis zur Unterwerfung der Samniten und endlich bis zur völligen Bezwingung Italiens darzustellen. Ein Schlußkapitel soll dann in das Rom zu Anfang des 3. Jahrhunderts hineinführen, das äußere Bild der damaligen Stadt und die Wesensart des römischen Staates und der römischen Kultur vor dem ersten punischen Kriege schildern. Diese Disposition möchte ich in einigen weiteren Bemerkungen begründen.

1. Es fehlt in dieser Disposition ein Kapitel über die Zustände in der römischen Königszeit, der die meisten geschichtlichen Lehrbücher einige Seiten widmen, meiner Ansicht nach ohne zwingende Notwendigkeit. Wir wissen positiv nichts über Geschichte, Verfassung und Kultur dieser Zeiten; alles beruht mehr oder minder auf Rückschlüssen aus den Verhältnissen der späteren Zeit.

Völlig unnötig ist eine eingehende Schilderung der sogenannten Servianischen Verfassung mit ihren Zenturiatkomitien an dieser Stelle. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß sie in das 6. Jahrhundert zurückreicht, und ihre Organisation im einzelnen höchst zweifelhaft. Ihrer ganzen Natur nach gehört sie in die Zeit der aristokratischen Republik, und zwar als die Zeit der reinen Patrizierherrschaft bereits vorüber war. Wenn man sie an dieser Stelle im Unterricht behandelt, so kann man leicht hinzufügen, daß die Römer selbst ihre comitia centuriata auf den sagenhaften König Servius Tullius zurückgeführt hätten. Ein Auswendiglernen der für die geschichtliche Entwickelung völlig bedeutungslosen Zenturienzahlen wird heute wohl von keinem Schüler mehr verlangt, sie sind aber bei der Unsicherheit der Überlieferung auch im Lehrbuch unnötig. Auch ein Abschnitt über die älteste rein patrizische Verfassung mit ihren gentes, curiae und tribus, ihren Kuriatkomitien und ihrem rein patrizischen Senat kann fehlen. So zweifellos sich darin die Spuren einer uralten römischen Verfassung erhalten haben, so sicher ist doch auch manches spätere Rechtskonstruktion, und das Ganze kann deshalb dem Schüler nicht als ein historisches Faktum aus der Königszeit aufgetischt werden. Manche Einzelheiten, z. B. die Ramnes, Tities, Luceres können ohne Not aus dem Geschichtsunterricht verschwinden; die comitia curiata können leicht bei der Schilderung der älteren republikanischen Verfassung erwähnt werden, wo auch das wenige, das über die Entwickelung der Monarchie zur aristokratischen Republik gesagt werden muß, seinen Platz findet. Auch über das Sakralwesen, das gewöhnlich in dem Abschnitt über die Königszeit behandelt wird, läßt sich bei Gelegenheit der römischen Kulturzustände um 300 reden. Durch Ausscheidung dieses ganzen Kapitels wird nicht nur Zeit gewonnen, sondern es kann auch bei den Schülern die Vor-

*) Daneben auch die Lehrbücher von Neubauer und von Schenk.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stellung vermieden werden, als ob wirklich bestimmte Einzeltatsachen aus der Königszeit überliefert seien. Auch Roms Suprematie über Latium ist wohl erst von der späteren Überlieferung in die Königszeit zurückdatiert, seit die Latiner nicht mehr die Bundesgenossen, sondern die Untertanen der Römer waren.

2. Für das Kapitel über die Königszeit tritt gewissermaßen als Ersatz ein das besondere Kapitel über die Etrusker. Neuere Forschungen haben uns immer deutlicher die starke Abhängigkeit des älteren Rom von Etrurien und seiner Kultur gezeigt. Das Rom des 6. Jahrhunderts war im wesentlichen eine etruskische Stadt. Alle die bescheidenen Kulturerrungenschaften, über die die Römer der damaligen Zeit verfügten, hatten ihnen direkt die Etrusker übermittelt. Diese Tatsache allein rechtfertigt eine etwas eingehendere Beschäftigung mit diesem Volke unter besonderer Berücksichtigung der Momente, in denen sie die Römer beeinflußt haben.

3. Mit der Eigenart unserer geschichtlichen Überlieferung möchte ich es ferner begründen, wenn ich ein zusammenfassendes Kapitel über die allgemeinen Zustände, über den römischen Staat und die römische Kultur erst an das Ende der ganzen Periode setze. Erst im 3. Jahrhundert, seit Römertum und Griechentum in nähere Berührung traten, haben wir eine geschichtliche Überlieferung, die diesen Namen wirklich verdient. Das Römertum ist damals in seinen wesentlichen Zügen bereits fertig, die Grundlagen des Staatswesens sind gelegt. Eine Wanderung an der Hand der Karte durch die damalige Stadt und ihr Gebiet mit ihren Heerstraßen und Festungen, ein Überblick über die geschickte Abstufung der Rechte und Pflichten der untertänigen und unterworfenen Städte und Völker, eine kurze Darstellung des Militärwesens zeigt, daß hier eine kluge Aristokratie von ganz besonderer staatsmännischer und militärischer Begabung ein Staatswesen von außergewöhnlich fester Struktur geschaffen hatte. Leicht kann man hier die Bemerkungen über das römische Sakralwesen einfügen, dessen gewöhnlich in dem Kapitel über die Königszeit Erwähnung geschieht, weil der König Numa es eingerichtet haben sollte. Aber der starke griechische Einfluß, den schon das ältere Sakralwesen verrät, zeigt, daß erst in republikanischer Zeit die Göttervorstellungen zu einem relativen Abschluß gekommen sind. Jedenfalls kann die Identifikation der römischen und griechischen Gottheiten nicht wesentlich vor 300 erfolgt sein.

4. Wenn wir nun auch erst seit 300 eine eingehende Überlieferung der römischen Geschichte haben, so ist doch damit nicht gesagt, daß man nicht in allgemeinen Zügen auch die Entwickelung überschauen könnte, die zu dem Ergebnis dieses wohlgefügten Staatsgebäudes geführt hat. Aber gerade in diesen Abschnitten muß man sich, denke ich, besonders von dem Gesichtspunkt leiten lassen, alles wegzulassen, was nicht sicher historisch beglaubigt ist; alle Einzelheiten aus den Kämpfen der Patrizier und Plebejer, auch die berühmte Wanderung auf den heiligen Berg, die Kämpfe um das Decemvirat, die Valerisch-Horatischen Gesetze, die Acker- und Schuldengesetze des Licinius und Sextius sind, auch wenn Erinnerungen an irgendwelche historische Tatsachen dahinter ständen, Ballast vom Standpunkte des Geschichtsunterrichtes und daher zu streichen. Dagegen möchte ich auf einen Gesichtspunkt hinweisen, der zwar teilweise auch schon in den Lehrbüchern, z. B. bei Brettschneider, zum Ausdruck gekommen ist, der aber meines Erachtens noch stärker betont werden muß.

Ich meine, man sollte bei der Entwickelung der städtischen Verfassung in Rom noch mehr verwandte geschichtliche Bildungen zum Vergleich heranziehen. Vergleicht man z. B. die inneren Kämpfe Roms, den Streit der Patrizier und Plebejer mit ähnlichen Erscheinungen der griechischen, besonders der athenischen Geschichte sowie mit der Entwickelung der deutschen Städte im Mittelalter, so erkennt man das Typische, das in der Entwickelung aller dieser Städterepubliken wiederkehrt, man erkennt aber auch die besondere Eigenart des Römertums, seinen lebhaften Sinn für scharfe juristische Formulierung staatsrechtlicher Fragen und den starren Konservatismus der römischen Aristokratie, der seinen Grund hat in dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

strengen Familienrechte der älteren Zeit, zwei Eigenschaften, die die Stärke, aber auch die Schwäche des römischen Staatswesens ausmachten. Eine solche vergleichende Betrachtungsweise scheint mir gerade bei der Behandlung der älteren römischen Geschichte für die Schule fruchtbar zu sein. Sie kann dazu beitragen, das historische Denken des Schülers anzuregen. In den einfachen Verhältnissen Roms lernt er die typische Entwickelung eines großen Staatswesens kennen. Ich möchte auch auf den hohen Wert einer solchen Betrachtungsweise für die Vorbereitung einer methodischen Behandlung bürgerkundlicher Fragen in der Prima hinweisen. Überhaupt hat die alte Geschichte für ein wirkliches Erfassen politischer Probleme eine ganz besondere Bedeutung. Bei den einfachen übersichtlichen Verhältnissen der antiken Staaten können vielfach leichter als unter den komplizierteren des modernen Staates die großen Richtlinien der politischen Entwickelung erkannt werden, und so kann der Unterricht in der alten Geschichte sehr wohl zur politischen Erziehung der Jugend beitragen.

Um zu zeigen, wie ich mir in der Praxis die Behandlung der einzelnen Abschnitte denke, habe ich im folgenden den Stoff für die einzelnen Stunden zusammengestellt. Ich fasse dabei die Kapitel 4 und 5 zu einer Lehrstunde zusammen, behandele dagegen die Kämpfe der Patrizier und Plebejer und die Darstellung von Staat und Kultur nach 300 in je zwei Stunden. Selbstverständlich habe ich nicht immer das gleiche Quantum, sondern teilweise mehr, teilweise weniger im Unterricht durchgearbeitet, auch nicht immer in derselben Reihenfolge. Manche Gedanken sind mir auch erst bei der Ausarbeitung dieser Abhandlung gekommen. In den Anmerkungen habe ich vereinzelt wissenschaftliche Werke zur Begründung dieser und jener Ansicht zitiert, außerdem auch Bilder und Wandtafeln angegeben, deren ich mich gelegentlich beim Unterricht bedient habe. Im ganzen veröffentliche ich diese Zusammenstellungen mit dem Gefühle, etwas keineswegs Mustergültiges, sondern recht Unfertiges zu geben. Es soll aber auch nichts anderes sein als eine Illustration dieser allgemeinen Gesichtspunkte.

2. Übersicht über die Geographie und Völkerkunde des alten Italiens.

Italien im Sinne des Römers ist ein engerer Begriff als unser heutiges Italien. Oberitalien rechnete man erst seit der Zeit Caesars dazu. Früher war es Gallien, weil es seit dem 5. Jahrhundert von gallischen Stämmen bewohnt war, nachdem vorher die Etrusker dort geherrscht hatten. Die Grenze des eigentlichen Italiens bildete im Nordosten das kleine Flüßchen Rubico, das Caesar im Jahre 49 überschritt, als es zum Kriege zwischen ihm und Pompejus gekommen war. Weiter bildet der Apennin die Grenze. Südlich desselben rechnete man die schmale Küstenlandschaft von Ligurien noch zu Gallien. Sie hängt auch geographisch nicht mit Mittelitalien zusammen, denn von Genua führt kaum eine wirkliche Straße nach Etrurien. Die Eisenbahn von Genua nach La Spezia fährt durch 61 teilweise recht bedeutende Tunnel. Viel günstiger war zu allen Zeiten die Verbindung von Genua über den niedrigen Bocchettapaß (700 m) nach Norden.

Zwei geschichtlich wichtige Gebirgsübergänge führen außerdem von Oberitalien über den Apennin. 1. Der La Futa-Paß, der von Bologna durch das Renotal nach Florenz führt, die Einfallspforte der Gallier, später auch Hannibals nach Mittelitalien. Den Schlüssel dazu bildete schon in etruskischer Zeit Felsina, das spätere Bononia (Bologna), und im Süden Faesulae, in herrlicher Lage über dem Arnotale, in der Nähe von Florenz. Hier zeigen noch heute Reste der alten etruskischen Mauer das hohe Alter des Ortes an.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Der Paß von Scheggia; hier bauten die Römer die via Flaminia, die Rom mit Ariminum verband und die später den Verkehr zwischen der Hauptstadt und den nördlichen Provinzen vermittelte. Jenseits des Apennin liegt infolgedessen die ganze Ostküste, die schon durch das Gebirge von dem eigentlichen Mittelpunkt des geschichtlichen Lebens getrennt ist. Obendrein ist sie sehr wenig gegliedert und besitzt nur zwei gute natürliche Häfen, Ankona und Brundisium, letzteres bedeutsam als uralte Übergangsstelle nach Griechenland (nach Dyrrhachium). An das adriatische Meer, von den Römern mare superum genannt, weil man von Rom nach oben über das Gebirge wandern mußte, um es zu erreichen, stoßen fünf Landschaften, teilweise über das Gebirge hinuntergreifend.

1. Umbrien, geschichtlich ziemlich bedeutungslos, ein bloßes Durchgangsland, 2. Picenum, 3. Samnium im Bergland der Abruzzen, dem höchsten Teil des Apennin. In der reichen fruchtbaren Küstenebene südlich davon mit ihren zahlreichen, vielfach von den Griechen angelegten Ackerbaustädten ohne große geschichtliche Bedeutung liegen die Landschaften: 4. Apulien mit dem Aufidus (Ofanto), dem größten Flusse der Ostküste, an dessen Ufern die Schlacht bei Cannae geschlagen wurde, und 5. Calabrien mit der Stadt Tarent, der bedeutendsten Griechenstadt in Süditalien, der einzigen Gründung Spartas, mit einem vortrefflichen Hafen im tarentinischen Meerbusen.

Das eigentliche geschichtliche Leben hat sich fast ausschließlich an der Westküste abgespielt, besonders in den drei Flußebenen; 1. der des Arno, in der Landschaft Etrurien, 2. der des Tiber, in Latium, 3. der des Volturnus, in Campanien; dazu kommen im Süden die Landschaften Lukanien und Bruttium. Die drei Flußebenen bieten am meisten Raum für die Entwickelung von Staatswesen, überdies ist die Westküste stärker gegliedert als die Ostküste, wenn auch schwach im Vergleich mit Griechenland. Daher drängt es die Völker Italiens nicht in dem Maße auf das Meer hinaus wie die Griechen. Viehzucht und Ackerbau wiegen viel länger vor,*) als in Griechenland. Aber als griechische Seefahrer im 8. Jahrhundert die Westküste Italiens entdeckt hatten, da lockte sie zunächst die Gegend des Golfes von Neapel zur Anlage von Handelsniederlassungen. Kyme ist auf hohem Kreidefelsen schon um 750 von chalcidischen Seefahrern als erste griechische Kolonie gegründet worden. Und nach Verlauf von zwei Jahrhunderten sah sich die Küste von Süditalien von einem Kranz von Handels- und Ackerbaustädten umgeben, die unter dem Namen Groß-Griechenland das größte zusammenhängende Kolonialgebiet des griechischen Volkes bildeten. Korinth hat vor allem die Auswanderung des dorischen und aeolischen Bevölkerungsüberschusses hierhin geleitet, Sybaris, Kroton, Tarent, Rhegium sind die wichtigsten Griechenstädte im Süden, Elea (Velia), die berühmte Heimat der eleatischen Philosophie, Paestum (Posidonia), dessen Tempel noch heute als einzige Reste alter Pracht die Bewunderung der Besucher erregen**), Neapolis sind die wichtigsten im Westen. Die Griechen haben den alten Einwohnern des Landes wichtige Kulturerrungenschaften gebracht, besonders das Alphabet in der chalcidischen Form (R = ρ, C = γ, H = Hauchlaut), aber die eigentliche Kulturentwickelung des Landes beruht nicht auf den Griechen, sondern auf den älteren Bewohnern, die freilich selbst einst über die Alpen herübergekommen waren, aber doch seit sehr alter Zeit im Lande saßen, den Italikern.

Sie gehören, wie die Griechen, dem indogermanischen Sprachstamm an und zerfallen in zwei Gruppen, eine kleinere latinische und eine größere umbrisch-sabellische.

*) Der Name Italia hängt übrigens nicht mit vitulus = Kalb zusammen, sondern ist der Name einer unteritalischen Völkerschaft der Itali, deren Name von den Griechen zuerst zur Bezeichnung des Südostens verwandt wurde; erst im 3. Jahrhundert ist der Name „Italien" auf das ganze Apenningebiet ausgedehnt worden.

**) Bild bei Seemann, Nr. 1; Künstlersteinzeichnung von Roman (bei Teubner).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Letztere umfaßte neben den größeren Stämmen der Umbrer und Samniten viele kleinere z. B. die Sabiner, Marser, Paeligner, wohl auch die Aequer im Osten von Rom. Der umbrische Dialekt wurde im Norden, der oskische im Süden gesprochen. Die umbrisch-sabellischen Stämme haben es nie zu einer staatlichen Einheit gebracht, an staatenbildender Kraft war ihnen der kleine Stamm der Latiner im nördlichen Teil von Latium überlegen. Diesen gelang es, unter der Führung Roms Italien zu einigen.

Von den Italikern nach Sprache und Volkstum zu trennen sind zwei Völker der Halbinsel:

1. Die Japyger im äußersten Südosten in Calabrien, ein Volk ohne geschichtliche Bedeutung, vielleicht indogermanischer Herkunft, das sich schnell den griechischen Ansiedlern assimilierte.

2. Die Etrusker, bis ins 5. Jahrhundert das herrschende Kulturvolk Italiens, dessen Macht von der Donau bis zum Volturnus reichte, das nach Sprache und Abstammung bisher in keine der übrigen Völkerfamilien hat eingereiht werden können, dessen kultureller Einfluß auf Rom und die italischen Stämme aber hochbedeutend war.

Italien verdankt seinen historischen Ruhm nicht dem Reichtum seiner Bodenschätze. Die Eisenerze, um derentwillen die Chalcidier sich am Golf von Neapel ansiedelten, ergaben keine große Ausbeute; mehr schon bedeuteten Ton und Kupfer in Etrurien, am meisten begünstigten die trefflichen Bausteine die Errichtung großer Bauten. Für Rom wurden bedeutungsvoll der Travertin aus der Nähe von Tibur und der Tuffstein vom Albanergebirge. Erst nach dem Jahre 100 v. Chr. wurde der weiße karrarische Marmor für Bauzwecke verwandt.

Völlig anders wie heute war zu Beginn der römischen Geschichte die Flora des Landes. Den Weinstock und die Olive haben erst die Griechen ins Land gebracht. Ersterer gedieh am besten in Campanien (Falerner, Cäcuber), aber auch im Albanergebirge und in Südetrurien. Noch später drangen die meisten Obst- und Steinfruchtarten ein; Lukullus brachte (um 50 v. Chr.) die Sauerkirsche aus dem Pontus mit, Aprikose und Pfirsich, Walnuß und Eßkastanie kamen auch um diese Zeit nach Italien, noch später die Zitrone, Apfelsine, der Maulbeerbaum, der Reis und der Mais. Dafür trugen die Berge des Apennin noch die herrlichsten Eichen- und Buchenwälder, während intensiver Ackerbau weit stärker als jetzt die Ebene ausnutzte. Die Umgebung Roms, die Campagna di Roma, heute wegen der Malaria nur der Weideplatz der riesiggehörnten Campagnarinder, war damals reichbebautes Ackerland, ebenso die Maremmen an der Küste Etruriens; auch die Pontinischen Sümpfe hatten damals nicht die Ausdehnung wie heute. Viel hat zu dieser Veränderung die verhängnisvolle Agrarpolitik der römischen Aristokratie seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. beigetragen. Damals wurde der Bauernstand zugunsten der großen Latifundien vernichtet, eine Entwicklung, unter der das Land noch heute zu leiden hat.

3. Der sagenhafte Charakter der römischen Geschichte.

Die Überlieferung über die älteste römische Geschichte, wie sie der Untersekundaner aus dem Geschichtswerk des Livius kennen lernt, knüpft den Ursprung der Stadt Rom an den Trojaner Aeneas, der der Sage nach an der Küste Latiums landete, die Tochter des Latinerkönigs Latinus heiratete und die Stadt Lavinium gründete; sein Sohn Julus oder Askanius, auf den die Gens Julia ihren Stammbaum zurückführte, gründete Alba longa im Albanergebirge, seine Nachkommen Romulus und Remus gründeten Rom. Romulus und seine sechs Nachfolger, Numa Pompilius, Tullus Hostilius, Ancus Marcius, Tarquinius Priscus, Servius

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tullius, Tarquinius Superbus beherrschten das Gebiet von Rom, bis der letzte von ihnen, Tarquinius Superbus, wegen seiner übermütigen und gewalttätigen Regierung vertrieben und Rom in eine aristokratische Republik verwandelt wurde.

Alles dies, überhaupt fast alles, was die späteren Römer über die Königszeit und vieles von dem, was sie über die folgenden Jahrhunderte bis zum Jahre 300 v. Chr. Geb. zu erzählen wußten, ist unhistorisch. Freilich hat man fast 2000 Jahre hindurch diesen Erzählungen Glauben geschenkt. Erst Barthold Georg Niebuhr, ein preußischer Staatsmann und Gelehrter, der seit 1816 Gesandter in Rom, später Professor in Bonn war, (gestorben 1831,) hat den sagenhaften Charakter vieler dieser Erzählungen erkannt. Durch seine Versuche, methodisch Wahres und Falsches voneinander zu scheiden, wurde er der Begründer der historischen Quellenkritik.

Seine Arbeiten hat fortgesetzt Theodor Mommsen, der (seit 1854) die bedeutendste römische Geschichte herausgab. Aber auch seine Anschauungen über die ältere Zeit sind schon teilweise überholt. Während er noch glaubte, daß man die Entwickelung der römischen Verfassung bis in die ältesten Zeiten verfolgen könne, haben neuere Forschungen gezeigt, daß wir es vielfach mit künstlichen Konstruktionen zu tun haben. Die neueste und radikalste römische Geschichte, die des Italieners Ferrero, verzichtet ganz auf eine Darstellung der Königszeit und beginnt mit den inneren Verhältnissen Roms um 450. Die Sagen, die die ganze römische Geschichtsüberlieferung bis etwa zum Jahre 300 durchziehen, sind in verschiedener Weise entstanden:

1. Hat die Phantasie der Griechen zum Sagenschatz des römischen Volkes beigesteuert. Griechisch ist die Ableitung des römischen Volkes von Aeneas, griechisch die Namen der Gründungsheroen Roms, Romos, aus dem die Römer erst später Remus machten, und Romulus.

2. Viele Sagen tragen aetiologischen Charakter (vom griech. αἰτία), das heißt, sie wollen die Entstehung von Einrichtungen, Sitten, religiösen Kulten und Festen sowie von Denkmälern, die in historischer Zeit in Rom vorhanden waren, erklären. Vielfach gehen sie zurück auf die reflektierenden Betrachtungen der römischen Priesterschaft, die die Autorität römischer Gebräuche dadurch beim Volke zu befestigen suchte. Andererseits entsprach es dem konservativen Sinn des römischen Volkes, die Entstehung seiner Gebräuche und Einrichtungen in eine möglichst frühe Zeit zu verlegen. So wurde die Entstehung des ganzen römischen Sakralwesens, das sich sicher erst im Verlaufe von mehreren Jahrhunderten langsam entwickelt hat, bereits in die Regierungszeit des zweiten Königs Numa Pompilius verlegt. Solche Sagen hatten auch manchmal politische Tendenzen. So wurde die Herrschaft Roms über die umwohnenden Latiner, die historisch erst in das 4. Jahrhundert gehört, bereits in die Zeit des dritten Königs Tullus Hostilius übertragen. Eigentümlich geformte Grabdenkmäler in der römischen Campagna boten den Anlaß zu der Sage vom Kampfe der Horatier und Curiatier, deren Zweikampf die Entscheidung bringen sollte in dem Kampfe zwischen Rom und der sagenhaften Hauptstadt der Latiner, Alba longa. Historisch hat diese Stadt vielleicht gar nicht einmal existiert, da sich im Albanergebirge nirgends Reste derselben gefunden haben. An die pila Horatia und das sororium tigillum knüpfte die Sage von dem Schwestermord des überlebenden Horatiers und seine gerichtliche Freisprechung durch das Volk an.

3. Häufig sind durch Sagen unerfreuliche Ereignisse der römischen Geschichte und Niederlagen zu Heldentaten umgedeutet worden. Hierhin gehören die Sagen von Horatius Cocles, Mucius Scaevola und der edlen Cloelia, die nur mühsam die den Römern unangenehme Tatsache einer Kapitulation Roms vor einem Etruskerkönige (Porsenna von Clusium) verhüllen; ferner auch die Erzählung von der nachträglichen Besiegung der Gallier durch Camillus nach der Eroberung Roms durch Brennus. Diese Sagen verdanken ihre Entstehung dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lebhaften Nationalstolze des römischen Volkes, das Niederlagen und Demütigungen möglichst in der Geschichtsüberlieferung zurücktreten ließ und die Geschichte der eigenen Stadt als eine Kette von Siegen und Heldentaten erscheinen ließ.

4. Viele Sagen der republikanischen Zeit verherrlichen angebliche Taten der Ahnherren vornehmer römischer Geschlechter, z. B. der Valerier, Claudier und Fabier. So ist die Person des volksfreundlichen Valerius Poplicola zum Ruhme dieses edlen Geschlechtes sagenhaft ausgeschmückt worden.

5. Viele Einzelheiten sind auch in späterer Zeit von Dichtern zumeist nach griechischen Vorbildern frei erfunden worden, um die Geschichte der Römer der der Griechen ebenbürtig erscheinen zu lassen. Besonders im römischen Nationaldrama, in der fabula praetexta, führten Dichter wie Naevius und Ennius im 3. und 2. Jahrhundert einzelne Partien der Geschichtstradition dem Publikum vor Augen. So entstammen die Einzelheiten der Jugendgeschichte des Romulus und Remus wahrscheinlich einem Stücke des Naevius „Alimonia Romuli et Remi", das nach dem Vorbilde einer verlorenen sophokleischen Tragödie gedichtet ist, die des Raubes der Sabinerinnen anscheinend den Sabinae des Ennius*).

6. In rücksichtsloser Weise gefälscht wurde die Geschichtstradition durch Schriftsteller des 1. Jahrhunderts v. Chr., die der sogenannten jüngeren Annalistik, die, dem Sensationsbedürfnis des Publikums Rechnung tragend, durch Erfindungen und Übertreibungen die Lücken der älteren römischen Geschichtstradition ausfüllte. Auf ihnen beruht das Geschichtswerk des Livius.

7. Eigentliche Geschichtsaufzeichnungen durch die Priester, besonders die Pontifices hatten die Römer erst seit dem Beginn des 3. Jahrhunderts. Der erste römische Geschichtsschreiber Q. Fabius Pictor lebte zur Zeit Hannibals und schrieb griechisch und für Griechen, M. Porcius Cato schrieb im 2. Jahrhundert die erste lateinische Geschichte Roms, die origines. Die Überlieferung dieser älteren Annalistik ist nur fragmentarisch erhalten, vor allem bei Diodor. Auch sie ist für die ältere römische Geschichte mangels einer gleichzeitigen Geschichtsüberlieferung nur relativ gut und teilweise schon durch Sagen entstellt. Trotzdem enthält die ältere Annalistik in ihrem Kerne eine äußerst wertvolle Überlieferung über die römische Geschichte vor 300. Denn wir müssen annehmen, daß sich bei den Häuptern der römischen Aristokratie damals doch eine ziemlich bestimmte mündliche Tradition über die Ereignisse der früheren Zeiten erhalten hatte. Gestützt durch die Aufzeichnung der Namen der Konsuln in den Konsularfasten konnte sich so die Erinnerung an die wichtigsten Tatsachen der inneren und äußeren Geschichte Roms, besonders die Hauptphasen des Kampfes der Patrizier und Plebejer und die gleichzeitige Entwickelung der römischen Beamtenhierarchie, sehr wohl auch ohne schriftliche Überlieferung erhalten. Dazu kommt auch noch eine urkundliche Überlieferung, bestehend in den Fragmenten des Zwölftafelgesetzes, den Bestimmungen des foedus aequum und der karthagischen Handelsverträge, auf die später bei Gelegenheit näher einzugehen ist.

4. Die topographische Entwickelung des alten Roms.

Nicht nur die litterarische Überlieferung trägt zu unserer Kenntnis der älteren Geschichte Roms bei. Auch die Archäologie, die durch Ausgrabungen den Boden der Stadt durchforscht hat, hat zu interessanten Ergebnissen geführt. Sie hat die eigene Überlieferung der Römer bestätigt, daß das älteste Rom auf dem mons Palatinus gelegen hat. Dieser bot nicht nur mit seinen nach allen Seiten abfallenden Tuffquadern eine günstige

*) Soltau, Die Anfänge der römischen Geschichtsschreibung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verteidigungslage; die Entwickelung einer Stadt an dieser Stelle wurde auch durch die glänzende Verkehrslage begünstigt, im Zentrum Latiums, kurz vor der Mündung des gelben Tiberstromes an der Stelle, bis wohin Seeschiffe einst gelangen konnten und wo die Flußschiffahrt begann.

Wir können topographisch eine Reihe von Entwickelungsstadien unterscheiden.

I. Die Roma quadrata auf dem Palatin, wo die Reste einer doppelten älteren Ummauerung noch heute sichtbar sind*). Dieses kleine Gebiet von wenig mehr als einem Viertelquadratkilometer ist stets der vornehmste Stadtteil Roms gewesen (eine Art City). Hier standen in der republikanischen Zeit die Häuser der vornehmsten Familien; auch Ciceros Haus stand am Nordabhang des Palatin; später die Kaiserpaläste. Ein kleines strohgedecktes Häuschen aus der Zeit der Samnitenkriege bezeichnete man später als casa Romuli. Nach dem Fluß gelangte man herab durch die Cacusstiege**) (scalae Caci), deren Name an den riesigen Unhold erinnert, der hier einst von Herakles besiegt wurde. Nach Norden führte die Porta Mugonia; vor derselben stand der Tempel des Jupiter Stator, der Sage nach nach der Schlacht zwischen Romulus und Titus Tatius von ersterem angelegt.

II. Das zweite Entwickelungsstadium ist das Septimontium, das sich im Osten und Südosten allmählich anschloß und sieben montes, nicht etwa die berühmten sieben Hügel, sondern den Palatin mit der Nebenkuppe des Cermalus, Velia, Fagutal, Cispius, Oppius, Caelius umfaßte. Außerhalb dieses Septimontiums lag das spätere Forum, damals noch eine sumpfige, von Bächen durchflossene Niederung, auf der sich der Begräbnisplatz, das sepulcretum der Stadt befand***).

III. Dagegen gab es schon früh auch eine Ansiedelung auf dem gegenüberliegenden Capitol, das mit seinen steilen Abhängen später die Citadelle von Rom bildete. Das asylum zwischen den späteren Tempeln des Jupiter Optimus Maximus und der Juno Moneta war ein Ort, der Bauern mit ihren Herden in Kriegszeiten Zuflucht bot.

IV. Die Vereinigung der Capitol- und Palatinstadt erfolgte etwa seit dem 6. Jahrhundert, nachdem das Forum durch großartige Abzugskanäle (cloacae), die noch heute ihren Dienst tun, entwässert worden war†). Nun entstand nicht auf einmal, sondern auch wieder in Phasen die Siebenhügelstadt, die außer dem Capitol, Palatin und Caelius im Norden den Quirinalis, Viminalis, Esquilinus, im Süden den Aventinus umfaßte. Das ist das Rom der Republik, umgeben von der sogenannten Servianischen Mauer; ihre noch vorhandenen spärlichen Reste sind sicher nicht in der Königszeit, sondern erst in der Zeit der Samnitenkriege (4. Jahrh.) entstanden††).

V. Das Marsfeld (campus Martius), das Überschwemmungen ausgesetzt war, wurde nebst dem jenseits des Tibers gelegenen Berge Janiculus erst in der Kaiserzeit von Aurelianus†††) mit einem Mauerringe umgeben.

VI. Im Mittelalter verschob sich der Schwerpunkt der Stadt Rom mehr und mehr nach dem Nordosten zu. Aventinus, Palatinus, Forum lagen öde da. Dafür kam jenseits des Tibers der leoninische Stadtteil hinzu, mit dem Vatikan und der Peterskirche, ebenfalls damals durch eine besondere Mauer umgeben.

---

*) Bild bei Petersen, Vom alten Rom, S. 11.
**) Bild bei Petersen, S. 12.
***) Bild bei Hülsen, Das Forum Romanum, S. 203.
†) Bilder bei Petersen, S. 14 u. 15. Luckenbach, S. 94.
††) Bild bei Diehl, Das alte Rom. S. 31.
†††) Bild bei Petersen, S. 121.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

5. Die Etrusker und ihre Bedeutung für die ältere römische Geschichte.

Bevor die Römer und damit der Volksstamm der indogermanischen Italiker ihre herrschende Stellung gewannen, sind mehrere Jahrhunderte hindurch die Etrusker das erste Kulturvolk Italiens gewesen. Auch der Name Rom ist etruskisch, und die Sage von dem angeblich aus dem etruskischen Tarquinii stammenden letzten Königsgeschlecht deutet auf die Beherrschung Roms durch etruskische Fürsten.

Die Etrusker, die sich selbst Rasenna nannten, stehen in Sprache und Abstammung den anderen Völkern Italiens fremdartig gegenüber. Mindestens seit dem 7. Jahrhundert beherrschten sie Norditalien — wo Felsina (das heutige Bologna) eine ihrer wichtigsten Städte war — ferner Etrurien, Latium, Campanien bis in die Gegend von Capua. Vielleicht reichte ihre Macht im Norden bis an die Donau und hängt auch der Name Rätien mit Rasenna zusammen. Viele Ortsnamen in diesem Gebiet werden aus der etruskischen Sprache abgeleitet*); z. B. in Oberitalien Aquileja, Mantua, Genua, Felsina, in Etrurien die meisten Städtenamen wie Faesulae, Pisae, Clusium, der Sitz des etruskischen Oberkönigs (des Lars), Tarquinii, Caere, eine Haupthandelsstadt im Verkehr mit den Griechen, wo sich das Familiengrab der Familie der Tarchna (vielleicht identisch mit den römischen Tarquiniern) befand. In Latium gehört nicht nur der Name Rom, sondern auch die Namen vieler Örtlichkeiten daselbst der etruskischen Sprache an; mons Tarpeius, Caelius, Velia, Aventinus, Esquilinus, porta Capena, auch der ficus Ruminalis haben ihre Namen von den Etruskern, außerhalb Roms z. B. das Flüßchen Allia, der See Regillus, die Stadt Praeneste. In allen diesen Landschaften und außerdem in Campanien, wo Capua etruskisch ist, treten etruskische Namen massenhaft auf; aber auch außerhalb dieses eigentlichen Machtbereichs der Etrusker kommen einzelne etruskische Namen vor; z. B. der mons Garganus in Apulien.

Als ein barbarisch-genußsüchtiges Herrenvolk haben die Etrusker diese weiten Gebiete Italiens beherrscht. Ihre Kultur hat in verschiedener Beziehung große Bedeutung für die Römer; auch mit den Griechen traten sie früh in Verkehr.

1. Die Etrusker waren ein Seefahrer- und Handelsvolk. Genua und Caere waren Haupthandelsstädte im Westen, Adria im Osten. Caere hieß bei den Griechen Agylla und die Agyllaeer hatten ein eigenes Schatzhaus in Delphi. Politisch erscheinen sie als Gegner der Griechen und Verbündete der karthagischen Seemacht, kulturell haben sie von den Griechen sehr viel gelernt. Der reiche Import besserer griechischer, besonders athenischer Tonwaren zeigt, daß sie darin von der Fabrikation der Griechen abhängig waren. Die schönste Vase des attischen schwarzfigurigen Stils, die sog. Françoisvase, ist in Etrurien gefunden und wird im Museo Archeologico in Florenz aufbewahrt**).

2. Die Etrusker waren aber auch selbst vorzügliche Erz- und Tonbildner. Nach Kupfer und Eisen gruben sie selbst im Apennin. Etruskische Bronzewerke großen Stils sind der sogenannte Mars von Todi, die berühmte Chimaera von Arezzo und der Aringatore, der Redner, alle drei im Museum zu Florenz, Kunstwerke des 5. Jahrhunderts von einer eigenen Härte und Sprödigkeit, die stark unter griechischem Einfluß stehen. Auch die Wölfin auf dem Capitol ist ein Werk etruskischer Kunst.***) Münzen sind in Italien zuerst von den Etruskern um 500 geprägt worden.

*) Vgl. W. Schulze, Zur Geschichte der lateinischen Eigennamen.

**) Im Kestnermuseum in Hannover, dessen antike Abteilung gelegentlich mit dem größeren Teil der Schüler besucht wurde, sind drei große schwarzfigurige Gefäße, die in Athen hergestellt und nach Etrurien importiert worden sind.

***) Luckenbach, S. 94. Zahlreiche der etruskischen schwarzen Buccherovasen und kleinen Bronzen birgt auch das Kestnermuseum; überall ist die Abhängigkeit von der griechischen Kunst wahrnehmbar.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. Hervorragendes leisteten die Etrusker als Baukünstler. Die Riesenmauern von Volaterrae, die Mauerreste von Faesulae (oberhalb von Florenz) zeugen noch heute von der Entwickelung dieser Kunst. Den Gewölbebau haben sie erfunden. Wie fest sie ihre Steinbogen zu fügen wußten, davon zeugt in Rom die cloaca maxima, der Abzugsgraben für die Gewässer des Forums, der noch heute besteht. Er ist in der Zeit der Etruskerherrschaft (6. Jahrhundert) von etruskischen Baumeistern geschaffen.

Auch den Tempelbau haben die Römer von den Etruskern übernommen, die Kunst der Feldmessung und das Heerlagerwesen von ihnen gelernt.

4. Weniger günstig waren die Einwirkungen der etruskischen Religion. Düstere Gottesvorstellungen von blindwaltenden Dämonen sind für sie bezeichnend. Zauberei und Aberglaube erfüllen sie. Tanaquil, die Gemahlin des L. Tarquinius Priscus ist der Typus einer etruskischen Zauberin. Sie bildeten die Vogelschau und die Eingeweideschau besonders aus, und die Priesterschaften der augures und der haruspices, denen diese Dinge oblagen, haben die Römer von ihnen übernommen.

5. Der Glanz des Heldenzeitalters des etruskischen Volkes hat seinen Niederschlag auch in einer Heldensage gefunden, deren Gestalten wir teilweise aus den etruskischen Gräbern kennen. Die etruskischen Volkshelden Caele Vibenna und seinen Begleiter Mastarna stellt ein Grabgemälde in Vulci dar. Letzterer wurde schon im Altertum mit dem römischen Könige Servius Tullius identifiziert.

6. Trotz ihrer Bedeutung für die Kultur Italiens fehlte den Etruskern die politische Einheit. Unter ihren Priesterkönigen, den Lukumonen, standen die einzelnen Städte nebeneinander, nur in besonderen Fällen trat ein Oberkönig (Lars) (z. B. Porsenna von Clusium) an die Spitze dieser aristokratischen Städterepubliken. Der Herrscherprunk des etruskischen Priesteradels ist teilweise von den Römern übernommen worden. Die Toga, die Liktoren, die sella curulis, der Amtsstuhl der römischen Beamten, auch die Triumphzüge stammen aus Etrurien. Aber infolge von Prachtliebe und Schwelgerei ist die Kraft der etruskischen Nation erschlafft, so daß sie seit dem Ende des 6. Jahrhunderts feindlichen Angriffen im Süden und im Norden immer weniger gewachsen war und schließlich im Norden dem Ansturm der Gallier, im Süden der wachsenden Macht der italischen Stämme erlag.

6. Die ältere römische Verfassung.

Die Überlieferung verlegt die Gründung der Stadt Rom in das Jahr 754/53, die Vertreibung der Könige und die Gründung der Republik in das Jahr 510, die Eroberung Roms durch die Gallier in das Jahr 390. Diese Zahlen haben keinen absoluten historischen Wert. Sie entstammen der sogenannten Varronischen Zeitrechnung, nach der man sich in Rom richtete seit M. Terentius Varro, dem fleißigen römischen Gelehrten und Forscher und Sammler römischer Altertümer aus der Zeit Ciceros. Diese Rechnung beruht auf der willkürlichen chronologischen Gleichsetzung der Vertreibung des Tarquinius Superbus aus Rom mit der des Hippias aus Athen. Eine ältere Chronologie, die sich bei Diodor findet, verlegt die Gründung der Stadt in das Jahr 748, die Vertreibung der Könige in das Jahr 508/07, 28 Jahre vor dem Zuge des Xerxes, und die Gallierkatastrophe in das Jahr 387/86. Diese Rechnung setzt letztere gleichzeitig mit dem Frieden des Antalkidas an. Alle älteren Zahlen der römischen Geschichte haben infolgedessen nur annähernde, relative Gültigkeit.

So wenig wie wir sichere geschichtliche Ereignisse aus der Königszeit kennen, so wenig können wir uns eine klare Vorstellung davon machen, wie sich die Umwandelung der älteren monarchischen Verfassung in die aristokratische Republik vollzogen hat. Daß die Begründung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Republik um das Jahr 500 im Zusammenhang mit der Abschüttelung der Etruskerherrschaft unter gleichzeitigem Erstarken des alteingesessenen italischen Elementes erfolgt ist, ist wahrscheinlich. Vielleicht wurde das Königtum überhaupt in Wahrheit nicht abgeschafft, vielmehr nur wie in Athen das Amt des βασιλεύς durch Schaffung von neuen höheren Staatsämtern in seiner Bedeutung zurückgedrängt und allmählich auf unbedeutende rein priesterliche Funktionen beschränkt (rex sacrorum).

Man muß sich die Anfänge des späteren Weltreiches ziemlich klein und unbedeutend vorstellen. Rom war eine unter den vielen Landstädten Italiens mit bescheidenem Landgebiet, etwa 1000 qkm (wenig größer als Schwarzburg-Rudolstadt), in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Man hat die Einwohnerzahl damals auf 150000 Seelen und etwas über 20000 waffenfähige Bürger berechnet*). Sicher wohnte nur ein kleiner Teil von ihnen in Rom selbst, die meisten auf dem Lande, wo sie von den Erträgnissen ihres Gütchens lebten. Die Regierung lag ausschließlich in der Hand einer beschränkten Anzahl größerer Grundbesitzer, der Patrizier, die für Rom dieselbe Bedeutung hatten wie die Eupatriden in Athen. Diesem grundbesitzenden Adel waren alle anderen freien Männer als Plebejer nicht gleichberechtigt. Nur aus den Patriziern rekrutierten sich die Beamten, unter denen die beiden Konsuln**) als Erben der königlichen Gewalt erscheinen; sie sind die regierenden Bürgermeister der Stadt Rom. Als solche leiten sie die Verwaltung, befehligen das Bürgeraufgebot und üben die höchste Gerichtsbarkeit aus.

Neben den Konsuln stehen die beiden Quaestoren (die Stadträte), die später die Finanzverwaltung in Händen haben. Aber die eigentlich ausschlaggebende Gewalt liegt doch in der Hand der patrizischen Familienhäupter (der patres), die im Senat vereinigt waren. Hier sammelte sich ein Schatz von Regierungsweisheit an, den eine Generation als wertvolle Tradition der anderen vererbte. Und das lebhafte Gefühl für scharfe, logische Fixierung rechtlicher Verhältnisse, das diese Bauernaristokratie auszeichnet, zeigt sich schon in der Abgrenzung der Rechte der Beamten. Wie in Athen ist die Amtsgewalt auf ein Jahr beschränkt, aber das imperium, das unbedingte Befehlsrecht, die Gewalt über Leben und Tod, die einst der König besessen hatte, ist sehr klug beiden gemeinsam übertragen, so daß der eine durch sein Veto die Amtshandlung des anderen unwirksam machen konnte. So verhinderte die Eifersucht der beiden das erneute Aufkommen einer Einzelherrschaft. Auch der Quaestor besaß eine bestimmt formulierte Amtsgewalt. Aber von altersher galt als Grundsatz römischer Beamtendisziplin, daß die Amtsgewalt des niederen Beamten erlischt in Anwesenheit des höheren.

So staatsklugen Köpfen wie den römischen Patriziern konnte es freilich nicht verborgen bleiben, daß es bisweilen erwünscht sei, alle Gewalt in einer Hand zu konzentrieren, wenn nämlich äußere Feinde den Staat bedrängten. Dann konnte unter bestimmten staatsrechtlichen Formen ein Diktator ernannt werden; aber höchstens auf sechs Monate. Neben ihm stand ein Reiteroberst, der Magister equitum.

Diese exklusiv-aristokratische Verfassung aber zeigt schon früh einen demokratischen Zug. Alle Ämter wurden vergeben durch Wahl der Volksversammlung, der comitia centuriata, der Heeresversammlung, des Volkes in Waffen, zu der jeder militärpflichtige und waffenfähige Bürger, gleichviel ob Patrizier oder Plebejer, Zutritt hatte. Hier wurde nach Centurien, d. h. ursprünglich Hundertschaften, abgestimmt, deren es 193 gab. Diese Centurien waren wieder über fünf Vermögens- und Steuerklassen verteilt, ähnlich den vier Steuerklassen der athenischen Timokratie. Es ist unmöglich, sich von der Einrichtung und Bedeutung dieser römischen Heeres- und Steuerverfassung ein völlig klares Bild zu machen.

*) Ferrero, Größe und Niedergang Roms, I, 1 (nach Below).

**) Das Wort consul kommt wahrscheinlich nicht von salire her, consules bedeutet die Zusammenseienden, die Amtsgenossen, ähnlich wie exsul der draußen (außerhalb der Stadt) Seiende, der Verbannte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Römer selbst führten ihre Begründung auf den König Servius Tullius zurück. Aber in Wahrheit ist die ganze sogenannte servianische Verfassung erst auf dem Boden der aristokratischen Republik gewachsen*). Wahrscheinlich erklärt sich der überwiegende Einfluß des patrizischen Elements in den Centuriatkomitien dadurch, daß die oberen 98 Centurien nur die geringe Anzahl der reicheren Bürger umfaßten, während die größere Anzahl der ärmeren Bürger in den unteren 95 Centurien ihre Stimmen nicht in dem Maße zur Geltung bringen konnte. Wenn die Besitzenden fest zusammenhielten, konnten sie jedenfalls nie majorisiert werden. Erst im Jahre 241 ist eine demokratische Neuorganisation der Centuriatkomitien erfolgt, die der breiten Masse des Volkes einen stärkeren Einfluß sicherte. Demokratisch war außerdem das Provokationsrecht, das jedem römischen Bürger gestattete, vom Spruch der Magistrate in schweren politischen Fällen an die Volksversammlung zu appellieren.

Eine reine Interessenvertretung der Patrizier waren die comitia curiata, die Vollversammlung aller patrizischen Bürger. Hier stimmte man nach Curien ab; aber politische Bedeutung haben diese Curiatkomitien in historischer Zeit nicht besessen, während bei den Centuriatkomitien außer den Beamtenwahlen auch die Entscheidung über Krieg und Frieden und über Gesetzesvorschläge lag.

Das Bild der älteren republikanischen Verfassung würde nicht vollständig sein, wenn man nicht auch der Bedeutung der Familienverfassung für den Staat gedächte. Hier in der Familie regiert der pater familias seine zahlreichen Söhne und Enkel, ja sogar die Gattin, die eigene Mutter, die Brüder und Schwestern mit einer schlechthin königlichen Gewalt. Hier gilt der Grundsatz der bedingungslosen Unterordnung. Wer sich den alten geheiligten Traditionen nicht fügen wollte, den trafen die härtesten Strafen. Unter Umständen konnte der Vater den eigenen Sohn in die Sklaverei verkaufen, ja sogar zum Tode verurteilen. Diese erbarmungslos ausgeübte väterliche Gewalt (die patria potestas) hatte gewiß ihre Härten. Wie in Sparta wurde auch in Rom jede individuellere Regung rücksichtslos niedergedrückt. Aber sie hat auch die Größe des römischen Staatswesens ausgemacht. Nicht so schnell wie die Etrusker erlag der römische Bauernadel den Gefahren, die das Wachsen der politischen Macht und der privaten Vermögen so leicht mit sich bringt. Die Härte richtig angewandt, bewahrte der römischen Jugend die alten Bauerntugenden der Ahnen, die Mäßigkeit und Einfachheit, die Willenskraft und die unbestechliche Wahrheitsliebe, die den Römer der alten Zeit auszeichnet. Unter der Einwirkung dieses harten Familienrechts entwickelte sich auch die stark ausgeprägte konservative Grundtendenz und die ausgeprägte Staatsgesinnung, die so bezeichnend für das römische Volk sind. Der junge Mann, der es gelernt hatte zu Hause dem Vater zu gehorchen, ordnete sich dann auch im öffentlichen Leben den Organen des Staates unter und lernte es dann allmählich auch zu befehlen, freilich nur nach den Traditionen der Vorfahren. Eine Gefahr wurde dieser künstlich gezüchtete Sinn für Beibehaltung der Tradition, als Rom zum Weltreich geworden war und nun neuer Verfassungsformen bedurfte. Da erschwerte wiederum die konservative Grundtendenz des Römers die Anpassung an die neuen Verhältnisse.

7. Die Kämpfe der Patrizier und Plebejer und die Begründung der römischen Nobilität.

Die Zeiten, in denen es der kleinen Zahl patrizischer Familien gelang, unangefochten die Herrschaft über das ganze römische Staatswesen auszuüben, mußten schließlich einmal vorübergehen. Genau wie seinerzeit die Eupatriden in Athen mußten die Patrizier sich entschließen, auch anderen Schichten der Bevölkerung einen Anteil an der Regierung zu über-

*) Niese, Grundriß der römischen Geschichte, S. 56, 57.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lassen, seit diese in der Lage waren, über eine gewisse Macht im Staate zu verfügen. Nicht ohne Kampf haben sie ihre alten Vorrechte preisgegeben und erst nach zweihundertjährigem Ringen sahen sich im Jahre 300 die Plebejer den Patriziern prinzipiell gleichgestellt. Dieser Kampf der Patrizier und Plebejer ist im Grunde nur eine ganz naturgemäße Phase in der Entwickelung aller städtischen Gemeinwesen. Als sich in Athen nach 700 ein Stand vermögender Gewerbe- und Handeltreibender gebildet hatte, begann er dem Großgrundbesitzerstande der Eupatriden ihre Vorrechte streitig zu machen. Ebenso haben sich in den deutschen Städten des Mittelalters die Kaufleute und Handwerker in Gilden und Zünften gegen die herrschenden Geschlechter (die Patrizier) organisiert, und dieser Kampf der Patrizier und Zünfte bildet den Hauptinhalt der inneren Geschichte der deutschen Städte im 14. und 15. Jahrhundert.

In Rom konnte sich ein wirksamer Gegensatz gegen das alte rein patrizische Regiment erst geltend machen, als hier dank der günstigen Verkehrslage der Handel aufzublühen anfing. Nur wer dank günstiger Handelsgeschäfte zu etwas Vermögen gekommen war, konnte es versuchen, in der Bewerbung um Ämter und Ehrenstellen mit den Patriziern zu konkurrieren. Und naturgemäß war es, daß die reicheren Plebejer nun auch den Schutz ihrer ärmeren plebejischen Standesgenossen übernahmen, die von den Patriziern gewiß nicht mit besonderer Milde regiert wurden, die in erster Linie die Lasten des Krieges trugen und die bei dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung um so mehr gerade wie ihre Leidensgenossen in Athen unter dem Druck eines harten Schuldgesetzes seufzten. Der nexus, die Schuldknechtschaft, führte manchen wackeren Bauern, der eine kleine Schuld nicht zahlen konnte, über den Tiber in die Sklaverei, und wie Solon in Athen sich dieser Armen annahm, so vertrat auch der vermögende Plebejer in Rom die Interessen des kleinen Mannes, um mit seiner Hilfe die eigenen politischen Ziele zu erreichen. Einzelne Phasen dieses Kampfes hafteten treu genug in der Erinnerung auch der späteren Generationen, so daß es möglich ist, in großen Zügen sich ein Bild dieses Kampfes zu machen.

a) Es gelang den Plebejern, im Gegensatz zum Patriziat eine geschlossene Organisation der ganzen Plebs zu schaffen, Sonderversammlungen der Plebs mit eigenen Beamten an der Spitze, fast einen Staat im Staate bildend, ähnlich wie die Zünfte in den Städten des Mittelalters. Die römische Geschichtstradition bringt die Einsetzung des Volkstribunats in Zusammenhang mit der Auswanderung der Plebejer auf den heiligen Berg (494). Empört über die Gewalttätigkeit der Patrizier sollen damals die Plebejer ausgewandert sein, um auf dem mons sacer, dem heiligen Berge jenseits des Anio, eine eigene Stadt zu gründen. Die bekannte Fabel des Menenius Agrippa und das Zugeständnis des Tribunates sollen sie zur Rückkehr veranlaßt haben. Zweifellos hat hier die Sage ausgeschmückt; ob als Kern ein historisches Ereignis vorliegt, ist nicht nachzuweisen. Jedenfalls handelt es sich hier nicht um ein sicheres geschichtliches Ereignis. Dagegen war die Schaffung des neuen Amtes ungeheuer folgenschwer. Die Volkstribunen (seit der Mitte des 5. Jahrhunderts) gewannen im Laufe der Zeit eine Menge wichtiger Rechte:

1. das ius auxilii; sie durften Plebejer gegen Gewalttätigkeit der patrizischen Beamten schützen;

2. das ius intercedendi; sie durften gegen die Anordnungen eines Beamten und gegen die Beschlüsse des Senats ihr Veto einlegen;

3. das ius prensionis: sie durften sogar Beamte verhaften und zur Rechenschaft ziehen;

4. wurden sie sacrosancti; wer sich an ihnen vergriff, beging nicht nur ein todeswürdiges Verbrechen, sondern frevelte auch gegen die Götter.

5. Am wichtigsten war das Recht, die Plebs zu versammeln, in diesen sogenannten concilia plebis den Vorsitz zu führen und sie Beschlüsse (plebiscita) fassen zu lassen. Hier traten die Plebejer zusammen nach örtlichen Bezirken, den Tribus, von denen es anfangs

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4 städtische und 17 ländliche gab, die allmählich im ganzen auf 35 erhöht wurden. Freilich hatten diese Plebiscite keine Gesetzeskraft, sondern besaßen nur den Wert von Resolutionen, die erst durch Senatsbeschluß zu Gesetzen erhoben wurden. Ebenso wenig besaßen die Tribunen das imperium; sie waren eben keine Organe des ganzen Volkes, des populus, sondern nur eines Teiles, der plebs. Den Tribunen standen als Unterbeamte zur Seite zwei Aedilen Scharf logisch abgegrenzt, entsprechend dem juristischen Sinne des Römers, erscheinen hier Stellung und Rechte der Volkstribunen und der ganzen Plebs. Befriedigen konnte diese Rechtslage letztere auf die Dauer nicht.

b) Gerade wie in Athen am Ende des 7. Jahrhunderts erhob auch in Rom das Volk in der Mitte des 5. den Ruf nach geschriebenen Gesetzen. Ähnlich wie in Athen waren auch in Rom Rechtskunde und Rechtsprechung ausschließlich ein Vorrecht der Adelsklasse. Nichts war begreiflicher, als daß das Volk wenigstens wissen wollte, nach welchen Gesetzen es gerichtet werde. So sagenhaft nun auch die Erzählungen über das Zustandekommen dieses römischen Landrechts sein mögen, die in den Jahren 451 und 450 von Kommissionen von je 10 Männern (den decemviri consulari potestati legibus scribundis) niedergeschrieben wurden, nichts ist sicherer, als daß damals wirklich die erste Kodifikation des römischen Rechts erfolgte und auf 12 Tafeln auf dem Comitium ausgestellt wurde. Zahlreiche Fragmente dieses Landrechts finden sich in Gerichtsreden, besonders bei Cicero, und den Werken späterer Juristen und Antiquare. Da das Original der Gesetze schon im 2. Jahrhundert verschwunden war, läßt sich im einzelnen schwer entscheiden, welche von ihnen spätere Zusätze sind. Dennoch sind uns diese Fragmente eine wertvolle Quelle der Kultur des älteren Rom. Prozeßrecht, Schuldrecht, Familienrecht, auch einzelne Polizeibestimmungen bildeten den Inhalt dieses Gesetzbuches, das der Ausgangspunkt der historisch bedeutendsten Rechtsentwickelung geworden ist. Der eigentliche Höhepunkt der römischen Jurisprudenz liegt freilich erst in der Kaiserzeit, den Abschluß bildet die Kodifikation des Kaisers Justinian (Codex iuris civilis). Dieser ist dann durch die Rezeption des römischen Rechts in Deutschland zur Grundlage des gemeinen deutschen Rechts geworden, das in Preußen im 18. Jahrhundert durch das Landrecht, in Frankreich durch den Code Napoleon, im Deutschen Reich 1900 durch das Bürgerliche Gesetzbuch abgelöst wurde.

c) Auch diese Rechtskodifikation befriedigte nicht das Streben der reicheren plebejischen Familien nach Anteil an der Regierungsgewalt. Diesen erreichten sie im Laufe der zweiten Hälfte des 5. und während des 4. Jahrhunderts. Voraussetzung war die soziale Gleichstellung, das ius conubii, das das Ineinanderheiraten der plebejischen und patrizischen Familien gestattete. Hauptziel der Plebejer war die Erringung der Konsulwürde, die ihnen die Patrizier lange vorzuenthalten wußten. Der Senat gestattete wohl gelegentlich, daß Militärtribunen mit konsularischer Gewalt auch aus den Plebejern gewählt würden, aber die wirkliche Macht der Patrizier war noch so groß, daß bis zum Jahre 400 tatsächlich jedesmal die Wahl eines Plebejers verhindert wurde. Offenbar verfügten die Plebejer damals noch nicht über eine Majorität in den 98 Centurien der Besitzenden, andererseits waren so viele Familien der kleinen Bauern durch ein besonderes Schutzverhältnis, die Clientel, mit patrizischen Familien verbunden, daß sie bei den Wahlen in deren Interesse stimmten. Erst im Jahre 366 wurde durch ein Gesetz bestimmt, daß ein Konsul stets Plebejer sein müsse. L. Sextius war der erste plebejische Konsul. Im Verlaufe dieses Kampfes ist die ganze Skala der höheren römischen Staatsämter geschaffen worden, meist als Ausgleich für die Patrizier bei Konzessionen an die Plebejer. So wurde 435 die Censur vom Konsulat abgezweigt. Die zwei Censoren hatten die Aufgabe, alle fünf Jahre das Volk neu in die fünf Steuerklassen zu verteilen, außerdem die Listen des Senates und der Bürgerschaft aufzustellen. Sie konnten Unwürdige der Senatorenwürde und des Bürgerrechts verlustig

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erklären und übten dadurch eine gewisse Aufsicht über die Sitten aus. Nach 366 wurden die Ämter des Prätors und der beiden patrizischen Aedilen geschaffen. Der Prätor übte die höchste Gerichtsbarkeit aus, die Aedilen hatten die Polizeiaufsicht, leiteten die öffentlichen Spiele und bezahlten sie aus eigener Tasche. Alle diese Ämter, auch das des Quästors, des höchsten Finanzbeamten Roms, wurden den Plebejern früher oder später zugänglich gemacht, im Jahre 300 erhielten die Plebejer durch das Ogulnische Gesetz auch Anteil an den Priesterämtern der Augurn und Pontifices; patrizische Ämter blieben nunmehr nur das des rex sacrorum und der vestalischen Jungfrauen, während den Plebejern das Tribunat vorbehalten blieb. Das Amt des Volkstribunen blieb ihnen zu allen Zeiten reserviert.

Übrigens scheint es nicht an Versuchen einzelner bedeutender Persönlichkeiten gefehlt zu haben, sich mit Hilfe des niederen Volkes einer Art von Tyrannis zu bemächtigen. Unsere besten Quellen wissen von Versuchen des Konsuls Spurius Cassius (486), des reichen Plebejers Spurius Maelius (439), und des tapferen Marcus Manlius Capitolinus zu berichten, die sich alle angeblich der Alleinherrschaft bemächtigen wollten. Alle diese Versuche mißlangen. Spurius Maelius wurde von dem Reiteroberst Servilius Ahala ohne Urteil erschlagen, Marcus Manlius vom tarpejischen Felsen herabgestürzt.

Im ganzen durchweht ein stark demokratischer Zug das Rom des Ausgangs des 4. Jahrhunderts. Neben den Sonderversammlungen der Plebs gab es auch comitia tributa der Patrizier und Plebejer, in denen letztere natürlich das Übergewicht besaßen. Trotzdem erhielten ihre Beschlüsse Gesetzeskraft auch ohne Zustimmung des Senates, ebenso die Beschlüsse der concilia plebis (287). Tatsächlich sind diese Gesetze zunächst politisch ziemlich bedeutungslos geblieben. Nach wie vor blieb der Senat die eigentlich herrschende Körperschaft, nur mit dem Unterschiede, daß in ihm nicht mehr nur die patrizischen, sondern auch eine geschlossene Anzahl reicherer plebejischer Familien vertreten waren, die nun zusammen eine neue Aristokratie bildeten, die es verstand, alle Ämter für ihre Angehörigen zu monopolisieren. So war an Stelle des Geschlechtsadels des Patriziats der Amtsadel der Nobilität getreten, der in Rom bis zur Zeit der Gracchen unbestritten die Herrschaft geführt hat. Männer aus anderen Familien konnten nur durch Beweise großer Tüchtigkeit zu den höheren Ämtern gelangen, als homines novi wurden sie von der alten Aristokratie ungern gesehen, schließlich aber doch in den Kreis der herrschenden Familien aufgenommen. M. Porcius Cato, C. Marius, M. Tullius Cicero sind solche homines novi der späteren Zeit gewesen.

8. Roms äußere Entwickelung bis zur Gallierkatastrophe.

1. Rom und der Latinerbund.

Seit dem Jahre 500 etwa hatte sich Rom von der Herrschaft der Etrusker befreit. In der römischen Sage haben diese Ereignisse ihren Niederschlag gefunden in den Erzählungen von der Vertreibung der Tarquinier aus Rom, den Kämpfen gegen den Lars Porsenna von Clusium (509) und dem endlichen Abzuge des Etruskerheeres. Das kleine Rom hat diese Leistung aber nicht allein zustande gebracht. Es stand damals in enger Bundesgemeinschaft mit etwa 30 latinischen Städten, unter ihnen Tibur (das heutige Tivoli), Praeneste, Tusculum und Aricia, auch Küstenstädte wie Antium, Ardea, Circeji, Tarracina, einem locker gefügten Bund mit gemeinsamen Gottesdiensten, vor allem dem des Jupiter Latiaris, dessen Heiligtum vom Monte cavo, der höchsten Höhe des Albanergebirges, auf den Latinergau herabschaute. Hierhin wallfahrteten auf der via sacra, die mit ihren Basaltlavasteinen noch heute teilweise erhalten ist, die Prozessionen aus Rom und ganz Latium zur Feier der feriae latinae. Wir kennen den Inhalt eines Vertrages, des foedus aequum (durch den Konsul

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sp. Cassius 493 abgeschlossen), dessen Urkunde Cicero noch auf dem Forum sah und der das Verhältnis Roms zu den anderen Städten Latiums auf der Basis gegenseitiger Rechtsgleichheit regelte. Darin wurde gegenseitiger Rechtsschutz (commercium) wahrscheinlich auch Ehegemeinschaft (conubium) festgesetzt, außerdem gemeinsame Kriegführung, wechselnder Oberbefehl, Verteilung der Beute zu gleichen Teilen zwischen Rom und Latium. Rom erscheint hier schon als bedeutendster Ort im Latinerbunde, keineswegs aber als die schlechthin herrschende Stadt. Die Latiner sind nicht Roms Untertanen, sondern Bundesgenossen, ähnlich wie die Glieder des delischen Bundes anfangs die Bundesgenossen der Athener waren.

2. Rom im Kampfe mit den Aequern, Volskern und Vejentern.

Mit den Latinern gemeinsam haben die Römer im 5. Jahrhundert ihre Kriege geführt, und zwar nach drei Seiten, gegen die Volsker im Südwesten, gegen die Aequer im Osten und gegen die etruskische Stadt Veji im Norden. Diese Kämpfe sind von der Sage lebhaft ausgeschmückt worden.

a) In den Volskerkriegen spielt eine Rolle Cn. Marcius, der Eroberer von Corioli, daher Coriolanus genanut, der der Sage nach wegen seines patrizischen Hochmuts verbannt, an der Spitze eines Volskerheeres in Rom erscheint und erst auf Bitten der Mutter abzieht (vgl. Shakespeares Coriolan). Die Volskerkriege dauern bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts.

b) Gegen die Aequer kämpfte unter anderen der Sage nach der Diktator Cincinnatus, von dessen Einfachheit die Annalisten zu erzählen wußten. Auch dies Volk wird um die Wende des 5. Jahrhunderts endgültig unterworfen.

c) Am langwierigsten waren die Kämpfe gegen Veji. Diese feste und große Stadt, nicht kleiner als Rom selber, lag 18 km nördlich von Rom. Auch hier wurde mit wechselndem Kriegsglück gekämpft. Berühmt ist die Niederlage am Bache Cremera und der Heldentod der 300 Fabier, der gewiß nicht vollkommen erfunden ist, sondern dem wahrscheinlich ein historisches Ereignis zugrunde liegt. Veji wurde nach langer wechselvoller Belagerung schließlich durch den Consul M. Furius (Camillus) (396) der Überlieferung nach wie Troja nach einem zehnjährigen Kriege und durch einen Minengang erobert. Damit hatte Rom in Südetrurien festen Fuß gefaßt.

3. Der Rückgang der Etruskermacht im Süden.

Die Eroberung von Veji war zum Teil eine Folge des Zusammenbruches der Etruskermacht im Süden und im Norden. Lange Zeit waren die Etrusker im Bündnis mit Karthago im Gegensatz zu den Griechen die herrschende Seemacht im westlichen Mittelmeer gewesen. Das war im Laufe des 5. Jahrhunderts anders geworden, denn:

a) Die Schlacht bei Himera im Jahre 480, in der die Karthager geschlagen waren, wirkte auch auf die Lage ihrer Bundesgenossen, der Etrusker, zurück.

b) Ihre eigene Seeherrschaft wurde durch den Sieg Hieros von Syrakus über ihre Flotte bei Kyme 474 gebrochen, der von Pindar in der 1. pythischen Ode gefeiert wurde. Seitdem gewinnt das Griechentum, und zwar Kyme im Süden und Massilia im Norden, größeren Einfluß im Tyrrhenischen Meer und auf die Römer.

c) Zu Lande wurde die Herrschaft der Etrusker in Campanien zwischen 425—405 durch samnitische Völker vernichtet und auch Capua erobert.

4. Der Einbruch der Gallier.

Aber auch im Norden war die Etruskermacht feindlichen Angriffen ausgesetzt. Denn gleichzeitig wurden die Etrusker in Oberitalien durch die immer massenhafter eindringenden Kelten bedrängt. Diese, richtige Landsknechtsnaturen von ungestümer persönlicher Tapferkeit,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aber eigentlich ohne staatenbildende Kraft*), kamen von den Donaulandschaften her über die Alpen und unterwarfen zunächst die Etrusker in der Poebene. Die Insubrer machten hier Mediolanum, die Bojer Felsina, das sie Bononia nannten, zu ihrer Hauptstadt. Innere Zersetzung und politische Zersplitterung machten die Etrusker auch hier unfähig, dem Angriffe standzuhalten. Die Schwärme der Gallier, wie die Römer sie nannten, ergossen sich nun seit 400 über den Apennin nach Mittel- und Süditalien und durchzogen raubend und plündernd das Land bis nach Apulien. Auch Rom wurde damals durch Gallierscharen unter der Führung eines Brennus, d. h. Anführers, erobert und zerstört. Am 18. Juli 390, dem dies Alliensis, einem dies ater des römischen Kalenders, wurden die Römer und ihre Bundesgenossen bei dem Flüßchen Allia in der ersten großen Schlacht der römischen Geschichte völlig besiegt. Das schlechtbefestigte Rom, das damals die sogenannte servianische Mauer noch nicht besaß, wurde erobert und zerstört. Nur das Capitol hielt sich und wurde sieben Monate belagert. Endlich schlossen die Gallier mit den Belagerten einen Vertrag und zogen gegen Zahlung einer Geldsumme (1000 Pfund Gold = 900000 M.) wieder ab. So berichtet der älteste zuverlässigste Bericht, der bei Polybius erhalten ist. Ein Angriff der Veneter ist es gewesen, der sie nach dieser Quelle in die Heimat zurückrief. Deutlich kann man sehen, wie dieser einfache Tatbestand von der späteren Tradition ausgestaltet wurde. Die Rettung des Capitols durch M. Manlius mit Hilfe der Gänse ist schon eine ältere Erfindung. Später schwächte man die Niederlage noch weiter ab. Der Gebrauch der falschen Gewichte durch die Gallier, der Ausruf des Brennus: vae victis und endlich die Rückkehr des Diktators Camillus und die Vernichtung der Gallier auf dem Rückwege sind Erfindungen der jüngeren Annalistik. Weitere Spuren ließ indessen dieser gallische Raub- und Plünderungszug in der Geschichte Roms nicht zurück.

9. Die Bezwingung der Latiner und Samniten.

Der Gallierkatastrophe folgte eine Zeit rüstigen Fortschreitens der römischen Macht. Die Herrschaft der Etrusker im Norden war seit den Gallierzügen völlig zusammengebrochen. Rom konnte seine eigene Herrschaft in Südetrurien befestigen durch Anlage von befestigten Städten, die mit dem Überschuß der Bevölkerung aus Rom und den latinischen Städten besiedelt wurden. Solche coloniae waren Sutrium und Nepete (383) in Latium, besonders auch im Gebiet der unterworfenen Volsker und Aequer waren bereits ähnliche Kolonien gegründet worden. Dadurch wurde naturgemäß die Stellung Roms im latinischen Bunde eine andere. Aus Bundesgenossen wurden im Laufe der Zeit Untertanen, gerade so wie im delischen Bunde. In der Mitte des 4. Jahrhunderts hat sich diese friedliche Durchdringung Latiums abgespielt. Gleichzeitig hatte Rom auch in Campanien festen Fuß gefaßt. Capua, die Hauptstadt Campaniens und mit Tarent und Rom zusammen eine der drei bedeutendsten Städte Italiens, war Roms Bundesgenossin geworden.

Roms und Latiums Handel hatte damals schon einen bedeutenden Aufschwung genommen. Davon zeugt der erste Handelsvertrag, den Rom 348 mit den Karthagern abschloß; hier erscheinen die Römer als Erben der Etrusker im Tyrrhenischen Meer und als Herren unter den latinischen Städten. Nicht völlig unbestritten sollte diese Stellung bleiben. Im Jahre 340 erhoben sich die Latiner und mit ihnen die Campaner, denen die Stellung Roms in der Bundesgenossenschaft doch allmählich zu überwältigend geworden war; ein gefährlicher Aufstand, weil die bisherigen Verbündeten militärisch in derselben Weise wie die Römer ausgebildet waren. Bei Trifanum oder Sinuessa an der Grenze von Cam-

*) Mommsen, G. S. I, 208/9.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

panien wurden beide Völker durch den Konsul Titus Manlius besiegt, Antium, die mächtigste latinische Seestadt, 338 erobert. Die Schiffsschnäbel der erbeuteten Kriegsschiffe (rostra) schmückten fortan die Rednerbühne auf dem comitium. Der latinische Bund wurde nun gesprengt, die einzelnen Städte recht verschieden behandelt und alle nur direkt durch Bündnis mit Rom verknüpft. Der römische Senat zeigte hier zum ersten Male seine große Geschicklichkeit in der Behandlung unterworfener Staaten und handelte schon hier nach dem Grundsatz: Divide et impera. Das Gebiet Roms reichte damals im Osten bis an den Liris, im Süden bis Capua. Man rechnet 2709 qkm und 165 000 römische Bürger.

In Italien gab es nur noch ein Volk, das sich jetzt mit dem römischen Staat messen konnte. Das waren die Samniten, das tüchtigste unter den umbrisch-sabellischen Völkern. Mit Viehzucht und Landwirtschaft beschäftigt, saß dieses tapfere Bergvolk, in viele einzelne Stämme zerteilt, ohne rechte staatliche Einheit, aber durch die gemeinsame Sprache, das Oskische, verbunden, in den Gebirgstälern des mittleren Apennin. Seit im 5. Jahrhundert die Etruskermacht allmählich zurückging, breiteten sie sich in Süditalien weiter aus.

1. Zwischen 425—405 stürzten samnitische Scharen die Etruskerherrschaft in Campanien, nahmen Capua, auch Kyme und andere Griechenstädte. Sie nannten sich hier Sabeller.

2. Zu gleicher Zeit drangen sie nach Süden nach Lukanien und nach Bruttium und bedrängten hier die Griechenstädte Unteritaliens. Solange Rom mit den Etruskern und den Völkern der Nachbarschaft zu tun hatte, waren die Samniten seine natürlichen Bundesgenossen. Das Bündnis, das Rom 354 mit samnitischen Stämmen schloß, beweist wieder das diplomatische Geschick des Senats. Seit die Interessensphären der beiden auftretenden Völker zusammenstießen, mußte es früher oder später zum Kampfe kommen. Schon der große Samnitenkrieg 326—304 entschied zugunsten von Rom über die Herrschaft in Italien. Der Sieg beruhte:

a) Auf seiner politischen Überlegenheit. Rom besaß eine feste staatliche Organisation und im Senat ein führendes Haupt, das nach bewährten Traditionen und mit zäher Energie seine politischen Ziele verfolgte. Die Samniten dagegen zerfielen in lose vereinigte Bauernschaften mit allen politischen Nachteilen, die ein solches Kantonsystem mit sich bringt.

b) Auf seiner militärischen Überlegenheit. Das römische Heer war dem samnitischen überlegen durch seine leichte Beweglichkeit und größere Manövrierfähigkeit. Die römische Legion war eingeteilt in drei Treffen, diese wieder in je zehn Manipel. Eine eigenartige Exerziermethode ermöglichte das Einrücken der hinteren Glieder in die Lücken der vorderen Treffen (Quincunxstellung), während die Samniten nur in geschlossener Phalanx zu kämpfen vermochten. Diese sogenannte Manipulartaktik der Römer wird auf M. Furius Camillus zurückgeführt. Außerdem waren sie mit dem Pilum besser bewaffnet als die Samniten mit ihrer Lanze.

Über diesen Samnitenkrieg haben wir die ersten zuverlässigen zusammenhängenden Berichte (bei Diodor aus dem Geschichtswerke des Fabius Pictor). Die Römer waren in der Lage, die Samniten von zwei Seiten anzugreifen, von Campanien her und von Apulien, wo sie die Kolonie Luceria besassen. Vorübergehend freilich haben die Römer schwere Niederlagen erlitten durch die Einschließung des römischen Heeres in den Pässen bei Caudium durch den Samniten Gavius Pontius. Sie mußten schimpflich kapitulieren, aber der Friedensvertrag wurde vom Senat nicht anerkannt.

In der Folge verloren sie sogar Luceria und Capua, aber seit 313 hatte besonders Qu. Fabius Maximus Rullianus wieder Erfolg. Campanien und Apulien wurden zurückerobert, und trotzdem sich andere sabellische Stämme und die Etrusker erhoben, wurden die Samniten und ihre Bundesgenossen bis zum Jahre 304 niedergeworfen und ihre Hauptstadt Bovianum erobert. Aber Rom mußte die Errungenschaften dieses Krieges wenige Jahre später noch einmal verteidigen im zweiten Samnitenkrieg (298—290).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Jahre 298 riefen die Samniten alle Italiker zum Entscheidungskampfe gegen Rom auf. Auch Etrusker, Gallier und Umbrer nahmen daran teil. Den Krieg entschied die Schlacht bei Sentinum in Umbrien 295. Hier weihte der Konsul P. Decius Mus sich und das feindliche Heer nach alter Sitte den unterirdischen Göttern und starb den Heldentod. Qu. Fabius war wieder Sieger, und Rom behauptete seitdem die Herrschaft in Mittelitalien. Rom hatte schon vor dem zweiten Samnitenkrieg durch Kolonien das neugewonnene Gebiet befestigt, jetzt wurde auf der Grenze von Lukanien und Apulien Venusia gegründet und mit 20000 Kolonisten besetzt (291).

Schon vorher hatte Roms Politik in stärkerem Maße Richtung auf die See genommen.

1. 312 waren durch den Censor Appius Claudius duumviri navales eingesetzt worden.

2. 295 waren die Seekolonien Sinuessa und Minturnae an der Grenze von Campanien und Latium gegründet worden.

3. Ein neuer Handelsvertrag mit Karthago 306 hatte politische Bedeutung und verpflichtete Karthago zur Unterstützung im Kampfe gegen die Samniten.

4. Durch die Anlage von Hadria in Picenum 298 faßten sie zum ersten Male jenseits des Apennin am mare superum festen Fuß (nach dieser Stadt später adriatisches Meer genannt). Zu den Gegnern dieser immer mehr ins Weite gehenden Großmachtspolitik gehörten in Rom C. Fabricius und M. Curius Dentatus. Diesen Vertretern einer ausschließlichen Landmachtspolitik fiel in den folgenden Jahren die Entscheidung in den Kämpfen um Süditalien zu.

10. Die Unterwerfung Süditaliens.

Der Hauptgrundsatz der römischen Politik, überall als Hort der Schwächeren gegen die Stärkeren aufzutreten, führte sehr bald zu neuen Verwicklungen in Süditalien. Hier gewann Rom Gelegenheit, in den längst vorhandenen Gegensatz zwischen den griechischen Städten der Küste und den Lukanern und Bruttiern einzugreifen. Diese ursprünglich samnitischen Völker, die aber in den Samnitenkriegen die Bundesgenossen der Römer gewesen waren, bedrohten seit langem die Selbständigkeit der Griechen in Süditalien. Fast alle Städte an der Westküste waren ihnen bereits erlegen, auch im Süden die meisten; hier hielt sich jedoch außer dem mächtigen Tarent auch Thurii. Als auch dieses bald nach dem zweiten Samnitenkriege von den Lukanern und Bruttiern angegriffen wurde und die Römer die erbetene Hilfe gewährten, führte dies zu einer neuen allgemeinen Koalition gegen Rom (285). Lukaner, Samniten, Umbrer, Etrusker, Gallier vereinigten sich gegen die Machthaberin Italiens. Aber schnell sind die Römer mit allen fertig geworden.

1. Im Norden wurden die senonischen Gallier vernichtet und die Kolonie Sena Gallica angelegt.

2. In Etrurien wurde ein gallisch-etruskisches Heer am vadimonischen See geschlagen.

3. Die Lukaner wurden durch C. Fabricius Luscinus bei Thurii (282) besiegt. Thurii erhielt römische Besatzung, und die meisten Griechenstädte schlossen sich den Römern an. Nur Tarent nicht.

In diese Zeit gehört als ein interessantes Denkmal römischer Geschichtsüberlieferung der sogenannte Scipionensarkophag*), der in dem großen Familiengrabe der Scipionen an der via Appia gefunden worden ist. L. Cornelius Scipio Barbatus, dessen Taten eine später hinzugefügte Inschrift in saturnischem Versmaß**) feiert, war 298 Konsul, er hat nach

*) Luckenbach S. 94. Im Kestnermuseum befindet sich ein Miniaturgipsabguß.

**) Bei Luckenbach mitgeteilt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dieser Inschrift ganz Lukanien unterworfen; doch erwähnt die livianische Überlieferung von seinen Taten nichts.

Auch Tarent sollte bald der Macht Roms erliegen. Es war die mächtigste unter den Griechenstädten Unteritaliens, eine große und reiche Stadt mit lebhaftem Handel und bedeutendem Landbesitz, von den Spartanern gegründet und die Erbin des einst so mächtigen Sybaris. Wie dieses in früherer Zeit, besaß auch Tarent damals eine Art von Hegemonie über die benachbarten Griechen. In Tarent bestand wie in den meisten griechischen Handelsrepubliken eine ausgesprochen demokratische Verfassung. Aber der durch den Handel erworbene Reichtum führte wie in Sybaris zu Luxus und Schwelgerei. Eine Verweichlichung des Volkes war eingetreten. Wie in Karthago bestand das Heer nicht mehr aus Bürgern, sondern aus Söldnern. 30000 Mann zu Fuß und 3000 Reiter sollen sie gehabt haben. Mit den Römern bestand ein Vertrag, nach welchem diese sich verpflichteten, nicht über das lacinische Vorgebirge hinauszufahren. Aber seitdem hatten sich die Verhältnisse in Italien gründlich verändert. Rom hatte die Samniten und die senonischen Gallier bezwungen, Thurii mit sich verbündet, Hadria, Sena Gallica, Venusia gegründet ohne Einspruch der Tarentiner. Seit die Römer am Adriatischen Meere festen Fuß gefaßt hatten, war dieser Vertrag antiquiert. Als jetzt römische Schiffe ungeniert den tarentinischen Meerbusen durchquerten und im Hafen von Tarent anlegten, erwachte in der Volksversammlung das Gefühl für die Schwächlichkeit der lange befolgten Politik. Man fiel über die römischen Kriegsschiffe her, und diese wurden teilweise genommen. Die Römer schickten Gesandte nach Tarent, um Genugtuung zu fordern. Erst als auch diese in der Volksversammlung schmählich beschimpft worden waren, erklärte Rom den Krieg.

Die Tarentiner konnten nicht daran denken, allein den Römern gegenüberzutreten. Aber mit ihren reichen Geldmitteln hatten sie früher schon griechische Söldnerführer in ihre Dienste genommen, so um 334 Alexander den Molosser, den König von Epirus. Jetzt wandten sie sich an dessen Neffen, Pyrrhus von Epirus, der damals einer der bedeutendsten Truppenführer und Condottieri war und dem sich dadurch eine erwünschte Gelegenheit bot, in die Verhältnisse des westlichen Mittelmeergebietes einzugreifen.

Pyrrhus gehört zu den eigenartigsten Persönlichkeiten der Diadochenzeit. Sein Vater Aeakides hatte unter Alexander dem Großen als dessen Verwandter und Lehnsmann ein kleines Gebiet beherrscht. Nach Alexanders und auch des Vaters Tode hatte der kleine Pyrrhus sein Erbe eingebüßt und als Jüngling hatte er als landflüchtiger Fürstensohn im Gefolge mazedonischer Generale an den Diadochenkriegen teilgenommen*). In der Schlacht bei Ipsos (301) hatte er an Antigonos Seite mitgekämpft. Dann war er als Geisel nach Alexandria an den Hof des Ptolemaeus gekommen. Schon früh zeigte sich sein lebhafter Sinn für alles Militärische. Er wurde einer der ersten Feldherren seiner Zeit. Seine hohen Gaben und seine männliche Kühnheit blieben auch dem klugen Ptolemaeus nicht verborgen. Er gab ihm seine Stieftochter Antigone zur Frau, führte ihn in sein Stammland zurück und veranlaßte ihn, als Rivale des Antigoniden Demetrios um den mazedonischen Thron aufzutreten. Es gelang ihm aber nur vorübergehend sich in Mazedonien zu behaupten. Schon nach sieben Monaten kehrte er nach Epirus zurück und sah sich nun unbefriedigt von der heimischen Enge nach einem neuen Schauplatz für seine Taten um. Als er 280 mit seinen 20000 Phalangiten, 3000 thessalischen Reitern und 20 Elefanten auf den Ruf der Tarentiner in Italien landete, dachte er nicht daran, sich mit der bescheidenen Rolle eines Feldhauptmanns der freien Stadt Tarent zu begnügen. Er wollte große Taten verrichten, der Alexander des Westens werden und wie dieser den Osten, so seinerseits den Westen dem Einfluß des Griechentums

*) Mommsen I, S. 256 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewinnen. So waren Karthago und Rom seine Gegner, Tarent und Syrakus seine natürlichen Stützpunkte. Aber so bedeutend er als Feldherr war, es fehlte ihm das Zeug zu einem großen Staatsmann; es fehlte ihm auch die nötige Basis für ein solches Unternehmen, und so haftet seiner Politik der Charakter des Abenteuerlichen an. Bei Heraklea besiegte er zunächst die Römer mit Hilfe der thessalischen Reiterei und der Elefanten und gewann damit Süditalien (280). Noch ein zweites Mal siegte er dann bei Ausculum in Apulien in zweitägiger Schlacht, wenn auch nur mit größten Verlusten (Pyrrhussieg) 279. Wie Hannibal später, dachte er nicht daran, Rom völlig zu vernichten. Durch seinen Unterhändler, den Thessalier Kineas, bot er vielmehr dem römischen Senat Frieden an. Kineas kam nach Rom, als erster Grieche erscheint er im römischen Senat, der einen bedeutenden Eindruck auf ihn machte, er soll ihn als eine Versammlung von Königen bezeichnet haben. Fast hätte er die Römer für einen Frieden gewonnen, wenn nicht der greise erblindete Appius Claudius (Caecus) durch eine kraftvolle Rede die dem Frieden günstigen Gemüter der Senatoren wieder umgestimmt hätte. Pyrrhus wandte sich nun nach Sizilien gegen seinen zweiten Gegner, die Karthager, die damals mit Rom wieder einen Vertrag abgeschlossen hatten. Zwar gelang es ihm, zusammen mit Agathokles von Syrakus, die Karthager fast aus ganz Sizilien zu vertreiben; aber auch hier waren seine Erfolge nur vorübergehend. Im Jahre 275 mußte er Sizilien verlassen. „Welch ein schönes Schlachtfeld," soll er damals gesagt haben, „hinterlasse ich den Römern und Karthagern." Er kehrte jetzt nach Italien zurück und wurde hier noch in demselben Jahre bei Maluentum, dem späteren Beneventum (guter Ausgang) von dem römischen Feldherrn Manius Curius Dentatus besiegt. Er verließ nun Italien und ließ nur eine Besatzung unter Milon in Tarent zurück. Wenige Jahre später hat er ein unrühmliches Ende bei einem Straßenkampf in Argos gefunden. Den Römern gelang es, 272 Tarent zu erobern, nachdem die epirotische Besatzung abgezogen war. In den folgenden Jahren haben die Römer dann die wenigen Plätze, die ihnen noch nicht gehörten, ebenfalls gewonnen, zuletzt Brundisium, die Übergangsstelle nach Griechenland (266).

11. Staatswesen und Kultur Roms zu Beginn des ersten punischen Krieges.

Rom war damals im Anfange des 3. Jahrhunderts äußerlich noch keine bedeutende Stadt; es konnte sich an Größe und Schönheit nicht mit Karthago und Syrakus oder gar mit den neugegründeten Weltstädten der Diadochenreiche, mit Alexandria, Antiochia, Pergamon vergleichen. Denn seit es die sogenannte servianische Mauer besaß (4. Jahrhundert), die die weltberühmten sieben Hügel umspannte, war die Stadt nur 4—5 qkm groß, die gewiß noch nicht völlig bebaut waren, während Syrakus und Alexandria etwa 20, Karthago etwa 30 qkm umfaßte. Mittelpunkt der Stadt war damals schon das Forum*), seit dem 6. Jahrhundert entwässert durch die cloaca maxima**), die mitten über das Forum dem Tiber zufloß, damals noch nicht völlig mit Platten überwölbt. An den ehemaligen Sumpfcharakter des Ortes erinnerte der lacus Curtius in der Mitte, früher ein kleiner Teich oder Sumpf, in den der Sage nach beim Kampfe des Romulus und des Titus Tatius der sabinische Heerführer Mettus Curtius hineingeriet, während er nach andern ein Überbleibsel des Erdspaltes war, in den der edle Jüngling Marcus Curtius sich hineinstürzte, später eine trockene Brunnenöffnung, die mit Schranken umgeben war***). Das Forum Romanum war damals nicht mehr eigent-

*) Schwabe, Wandkarte von Rom.

**) Ein Plan des republikanischen Forums fehlt bei Luckenbach; der des kaiserlichen (S. 89) kann zur Ergänzung herangezogen werden.

***) Hülsen S. 132.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

licher Marktplatz. Vor dem Latinerkriege hatten den Fleischern und Gemüsehändlern die sogenannten tabernae im Norden und im Süden zur Auslage ihrer Waren gedient. Diese waren seit dem Jahre 338 nach dem Macellum verbannt, einer Art von Markthalle im Norden des Forums am Argiletum, der breiten und belebten Straße, die in den dichtbevölkerten Stadtteil der Subura führte. An ihre Stelle war das vornehmere Gewerbe der Wechsler (argentarii) getreten, die nun in den tabernae ihre Läden aufschlugen. Seit 310 waren diese Buden mit den goldenen und silbernen Schilden aus der Samnitenbeute geschmückt. Über den Tabernen befanden sich Galerien, maeniana genannt, nach dem Konsul Maenius, dem Sieger im Latinerkriege, der sie im Jahre 338 für die Festspiele hatte anbringen lassen; denn auf dem Forum wurden auch die beliebten Gladiatorenspiele aufgeführt. Von Osten nach Westen ging über das Forum die via sacra, die heilige Straße, auf der sich die Triumphzüge nach dem Kapitol hinaufbewegten. Nach Süden ging vom Forum ab der vicus Tuscus, einst der Überlieferung nach vom König Tarquinius etruskischen Werkleuten zum Wohnen angewiesen, damals von den Läden der Schneider und Bäcker, der Metzger und Kleinhändler besetzt. Rings um das Forum herum standen die Tempel, noch nicht aus Marmor, wie zur Zeit des Augustus, sondern aus dem heimischen Tuffstein vom Albanergebirge (dem lapis Albanus und Gabinus). An der Westseite am Fuße des Kapitols lag der Tempel der Concordia, der der Göttin der Eintracht zur Erinnerung an die Einigung der Patrizier und Plebejer von Camillus 366 errichtet war, dicht dabei, am clivus Capitolinus, der Tempel des altitalischen Gottes Saturn, der den römischen Staatsschatz barg, mit einer gewaltigen Freitreppe, von der herab gar häufig in späterer Zeit zum Volke geredet wurde. Acht Säulen sind heute noch von dem an seiner Stelle zur Zeit des Augustus errichteten Marmortempel erhalten. Auf der Südseite des Forums erhob sich das templum Castorum, der Tempel des Castor und Pollux, die angeblich die Kunde von der Schlacht am See Regillus 493 nach Rom gebracht hatten. Auch an ihn erinnert noch heute ein Torso von drei Säulen. Dicht dabei lagen die Quellen und der heilige Bezirk der Juturna, der hilfreichen Nymphe des heiligen Wassers, wo die Dioskuren als Siegesboten ihre Rosse getränkt haben sollten*). Östlich davon der Tempel der Vesta, in dem die Vestalinnen das heilige Feuer zu hüten hatten. Diese sechs Priesterinnen**), die nur aus den Töchtern patrizischer Familien ausgewählt wurden, traten schon als Kinder zwischen dem 6. und 10. Lebensjahre in das Kollegium ein und mußten 30 Jahre den anstrengenden, aber sehr ehrenvollen Dienst der Vesta versehen. Sie wohnten dicht beim Heiligtum im Atrium Vestae, einer Art von Kloster. Dicht dabei befand sich die Regia, das Amtslokal des Pontifex Maximus, des obersten Priesters im römischen Staate. Hier befand sich das Pontifikalarchiv mit den libri oder commentarii pontificum, in welche die Namen der Beamten, die Kriege, wunderbare, glückliche und unglückliche Ereignisse eingetragen wurden. Diese Aufzeichnungen bildeten den Ausgangspunkt der eigentlichen römischen Annalistik.

Im Norden schloß sich an das Forum das Comitium an, ein quadratischer (90×90 m großer) rings umfriedeter Platz, ursprünglich für die Volksversammlungen bestimmt. Damals war er dafür schon zu klein geworden, und das Forum bzw. das Marsfeld war an seine Stelle getreten. Dagegen erhob sich im Hintergrunde des Comitiums die Curia, das Rathaus, wo der Senat seine Sitzungen abhielt. Im Süden lag die Rostra, die Rednerbühne, nach zwei Seiten, nach dem Forum und nach dem Comitium gewendet, seit dem Latinerkriege (338) mit den Schiffsschnäbeln der erbeuteten antiatischen Kriegsschiffe geschmückt. An der Rostra waren damals noch die zwölf Gesetzestafeln angeschlagen, die jedem Römer,

*) Hülsen S. 145.
**) Die Statue im Thermen-Museum auch bei Lamer, Römische Kultur im Bilde, S. 7.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der lesen konnte, Einblick in die Staatsgesetze gewährten. Westlich schloß sich an das Comitium das Staatsgefängnis Roms, der Carcer, in dessen feuchtem unteren Raume, dem Tullianum, nichtöffentliche Hinrichtungen vollzogen wurden. Jugurtha und Vercingetorix wurden hier erdrosselt, die Catilinarier hier hingerichtet.

Westlich vom Forum erhebt sich das Kapitol mit seinen beiden Kuppen, der nördlichen Arx, der Zitadelle Roms mit dem Tempel der Juno und ihren Gänsen, und der südlichen mit dem großen Tempel des Jupiter Optimus Maximus, der im etruskischen Stil in der ersten Zeit der Republik errichtet war. Alle diese Tempel, damals einfach und bescheiden, sind in späterer Zeit mit großer Pracht und Schönheit neu errichtet worden, seit Augustus Rom aus einer Ziegelstadt zu einer Marmorstadt zu machen anfing. Alles was sich heute an Resten erhalten hat, gehört der späteren Bauperiode an.

In anderen Stadtteilen ist von bedeutsamen Tempeln noch zu erwähnen der Tempel der Diana auf dem Aventin, eines der Bundesheiligtümer des latinischen Bundes und der Tempel des Romulus Quirinus auf dem Quirinal. Noch unscheinbarer als die öffentlichen Gebäude waren die Privathäuser, niedrig und strohgedeckt, wie zur Zeit des Augustus noch die sogenannte casa Romuli auf dem Palatin, die allerdings nicht in die Zeit des Romulus zurückreichte, aber in die der Samnitenkriege. Am Forum standen nur noch wenige Privathäuser, so noch im 2. Jahrhundert das des Scipio Aemilianus; die meisten vornehmen Römer wohnten auf dem Palatin. Außerhalb der Stadtmauern lag der campus Martius, der Übungs- und Tummelplatz der römischen Jugend, zugleich der Exerzierplatz des Heeresaufgebotes. Hier fanden auch die Versammlungen der Centuriatkomitien statt.

Rom war eine wasserarme Stadt. Schon früh wurden deshalb Wasserleitungen angelegt; die erste von dem großen volksfreundlichen Censor Appius Claudius, der auf gewaltigen Bogen aus Tuffstein das Wasser aus dem Sabinergebirge hergeleitet hatte. (Bild bei Seemann.)

Rom war schon damals die stärkste Festung Italiens. Die Römer hatten außerdem das ganze von ihnen eroberte Gebiet mit einer großen Menge von größeren und kleineren Festungen besetzt (den sog. Kolonien). Die ältesten sind die coloniae Latinae, die mit römischen Bürgern und treuergebenen latinischen Bundesgenossen besetzt waren. Man kann sie in mancher Weise mit den attischen Kleruchien vergleichen. Sie waren die Zwingburgen der Römer, die festesten Stützen ihrer Herrschaft in Italien. Als ein wertvolles Mittel der Beherrschung hatten die Römer schon früh die Heerstraßen erkannt, die besonders die Kolonien untereinander verbanden. Die älteste ist: 1. Die via Latina, die Rom und Campanien verband. 2. Der Censor Appius Claudius begann 312 eine neue Straße, die via Appia, die eine bessere Verbindung nach Campanien schaffen sollte; sie führte in gerader Linie mitten durch die pontinischen Sümpfe hindurch von Rom nach Tarracina, dann über Cales nach Capua; später wurde sie fortgesetzt ins Samniterland hinein nach Benevent, dann über Venusia, Tarent nach Brundisium. Sie ist teilweise noch heute erhalten. Auf den Tuffsteinquadern der alten Heerstraße wandert man heute noch von Rom aus in die Campagna hinein*). Rechts und links von der via Appia lagen vor den Toren Roms die Grabdenkmäler der vornehmen römischen Familien, darunter das Scipionengrab.

Weitere wichtige Straßen, teilweise erst später ausgebaut, sind 3. die via Flaminia, die Rom mit Ariminum verband, 4. die via Cassia, die Etrurien durchquerte, über Clusium, Arretium, später nach Bononia.

Die Römer zeigen sich hier als ein hervorragend organisatorisch begabtes Volk. Dieselbe Eigenart verrät auch ein Blick auf ihr Militärwesen**). In der Zeit der Samniten-

---

*) Abbildung bei Langl. Nr. 24.

**) Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, I, S. 235 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kriege hatte sich bei ihnen eine wichtige taktische Neuerung, der Übergang von der alten Hoplitenphalanx, wie die Griechen sie kannten, zur Manipularphalanx vollzogen. 1. Man zerlegte die Phalanx der Legion in drei Treffen, die Hastati, Principes und Triarii. Jedes Treffen bestand aus zehn Manipeln. Zweck dieser Neuerung war, kleine taktische Einheiten zu schaffen (je 30 in der Legion). Diese konnten, wenn vorn beim Vorrücken Lücken entstanden, aus dem hinteren Treffen in das vordere hineingeführt werden. Dadurch entstand im ersten Glied immer wieder eine geschlossene Linie. Auf dem festen Glauben der Hastati an das Einrücken der Principes beruht der taktische Wert der Legion.

2. Einen festen Mittelpunkt erhielt jeder Manipel durch die Erfindung der Feldzeichen, die ebenfalls den Griechen fremd waren.

3. Hatte auf diese Weise die Phalanx Gelenke bekommen und konnte sie sich nun leicht auch auf ungünstigem Gelände bewegen, so hob die Einführung des Pilums, des Wurfspießes, an Stelle der Hasta, der Stoßlanze, den Wert des einzelnen Kriegers. Nun trat das Schwert, das bei Griechen und Macedoniern bedeutungslos war, in seine Rechte ein, und die Entscheidung fiel im Nahkampf.

4. Eine viel größere Bedeutung gewann bei den Römern das Exerzieren. Es wurde die Grundlage der römischen Militärdisziplin, für welche der Römer von vornherein mehr Sinn besaß als der Grieche. Xenophon sucht seine Soldaten zu Unternehmungen zu überreden, der römische Feldherr befiehlt kraft des Imperiums; Liktoren mit Ruten und Beilen vollstrecken seine Exekutionen; auch der Stock des Centurionen spielt eine große Rolle im römischen Heere.

5. Bedeutungsvoll ist für das römische Militärwesen das Lager. Bei den Griechen nur gelegentlich und in besonderen Fällen aufgeschlagen, wird es beim Römer Prinzip, sich des Nachts stets mit Graben und Pallisadenwall zu umgeben. Viereckig nach bestimmtem, vielleicht altetruskischem Schema mit vier Toren und dem Feldherrnzelt in der Mitte wurde es angelegt. Jeder Truppenteil hatte seinen bestimmten Platz. Nach bestimmter Ordnung vollzog sich Ein- und Ausmarsch. Das bedingte eine starke Belastung der römischen Soldaten mit Werkzeugen. Auch einen Schanzpfahl mußte jeder Soldat tragen. Virtus, opus, arma sind die drei Mittel, mit denen die Römer die Welt bezwungen haben. Das opus, die mühselige, ruhmlose Schanzarbeit hat nicht den geringsten Teil an der Welteroberung.

Der Sinn für Ordnung und für scharfe Abgrenzung von Recht und Pflicht zeigt sich auch in der Organisation, die Rom den unterworfenen Völkern Italiens auferlegte. Mit hohem Gerechtigkeitsgefühl, das den Römer der alten Zeit auszeichnet, und mit glänzendem staatsmännischen Geschick haben die Römer im 4. und 3. Jahrhundert die Verhältnisse Italiens geordnet. „Divide et impera“ ist schon damals ihr Wahlspruch gewesen. Aber sie verteilten die Vorrechte nicht willkürlich, sondern nach wohlerwogenen Grundsätzen. Organisch haben sie auf diese Weise die italischen Völker und Städte ihrem Staatswesen einzugliedern verstanden, ohne sie nur tributpflichtig zu machen wie die Athener ihre Bundesgenossen oder zu verknechten wie die Könige des Orients. Dadurch, daß sie ihre Untertanen teilnehmen ließen an ihren eigenen Interessen, bewiesen sie ihren besonderen Beruf für die Beherrschung der Welt. Es gab eine vierfache Abstufung staatlicher Rechte:

1. das ius civitatis optimo iure suffragii et honorum, das Vollbürgerrecht des eigentlichen Römers, das auch die Bürger- und Seekolonien besaßen, dessen Ausübung aber an die Anwesenheit in Rom gebunden war. In den Kolonien gab es überall eine größere oder geringere Anzahl römischer Bürger, die dort einen Stadtadel bildeten und die Vertretung der Stadt in Händen hatten, ähnlich wie die Nobilität in Rom.

2. Das ius latinum besaßen wenige Städte Latiums und die übrigen Einwohner der Kolonien. Diese Gemeinden hatten Selbstverwaltung nach römischem Vorbild. Unter Um-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ständen konnten die Inhaber des ius latinum, wenn sie nach Rom zogen, unschwer die volle Civität erlangen.

3. Die civitas sine suffragio, Bürgerrecht ohne aktives und passives Wahlrecht. Diese Form des geminderten Bürgerrechts besaß die große Masse der italischen Landstädte; diese hießen municipia, wenn sie ein gewisses Maß lokaler Selbstverwaltung besaßen; sie standen unter zwei selbstgewählten Decurionen als Bürgermeistern. Die praefecturae dagegen wurden regiert von einem vom Senat ernannten Oberrichter (praefectus iuri dicundo). Auch diese Städte hatten die Hoffnung, für treue Dienste gegen den römischen Staat in die nächsthöhere Klasse des ius Latinum aufzurücken.

4. Außerdem gab es noch die civitates foederatae, deren Rechtsverhältnisse auf besonderen, einzeln abgeschlossenen Verträgen beruhten, die ihnen eine gewisse Selbständigkeit gewährleisteten. Zu diesen gehörten vor allen die sabellischen und griechischen Gemeinden in Süditalien. Auch hier zeigt sich überall das Bestreben genauer rechtlicher Fixierung der Rechte und Pflichten und organischer Angliederung an die herrschende Stadt.

Auch im Religionswesen*) Roms zeigt sich derselbe Zug. Peinlich genau sind hier durch eine Unmenge von Einzelbestimmungen die Pflichten gegen die Götter geregelt. Durch peinliche Beobachtung aller dieser Gesetze und Vorschriften und durch genaue Beobachtung aller vermeintlichen Winke und Vorzeichen glaubt der Römer die Gottheit an sich zu binden.

Bei den Pontifices, an deren Spitze der Pontifex maximus stand, holte man Gutachten über alle Fragen des religiösen Zeremoniells ein; die Augurn und Haruspices erforschten vor jedem wichtigen Staatsgeschäft den Willen der Götter aus dem Vogelflug und den Eingeweiden der geopferten Tiere.

Die Hauptgötter der älteren römischen Gemeinde sind Jupiter, Mars und Quirinus. Jupiter, sprachlich und sachlich dem Vater Zeus der Griechen entsprechend, ist der allumfassende Himmelsgott, der Regen und Sonnenschein schickt und im Donner und Blitz seinen Willen verkündet. Kriegsgötter waren Mars, dem das Marsfeld geheiligt war, und Quirinus, der später mit Romulus identifiziert wurde und dessen Tempel auf dem Quirinal stand. Diese Götter hatten ihre besonderen Opferpriester, die flamines (Opferanzünder), den flamen Dialis, Martialis und Quirinalis. Dem Mars dienten als besonderes Priesterkollegium die Salier, deren Prozession am Luperkalienfest berühmt war. Dazu kamen die alten Götter des Hauses, Janus und Vesta. Janus war der Gott der Türen und Tore (iani), der Gott des Eingangs und Ausgangs (Januarius), dessen kleines Heiligtum auf dem Forum zu Beginn eines Krieges geöffnet, am Ende geschlossen wurde. Vesta war die Göttin des Herdes, in deren Tempel auf dem Forum die Vestalinnen das heilige Feuer hüteten. Auch Saturnus, der Gott der Ernte, dem zu Ehren im Dezember das fröhliche Fest der Saturnalien gefeiert wurde, gehört zu den älteren römischen Gottheiten; ebenso Pales, die Herdengöttin, und Faunus, der Waldgott, Ceres, die Göttin des Getreides, und Tellus, die Göttin des Saatfeldes. Diesen dei indigetes, den eingeborenen Göttern, steht eine andere Gruppe gegenüber, deren Kultus erst im Laufe der Zeit von den Römern übernommen wurde. Neben die ältere Göttertrias, Jupiter, Mars, Quirinus, tritt die jüngere, Jupiter, Juno, Minerva, direkt von den Etruskern, indirekt von den Griechen übernommen. Ihre Kultstätte ist das Kapitol mit den Tempeln des Jupiter Optimus Maximus und der Juno Moneta. Zeigt sich schon hierin griechischer Einfluß, so sind seit dem 5. Jahrhundert immer mehr ursprünglich griechische Gottheiten rezipiert worden, teilweise durch Vermittelung latinischer Nachbargemeinden, wie die Diana von Aricia, die Bundesgöttin des latinischen Bundes, die im Tempel auf dem Aventin verehrt wurde, und die Dioskuren Castor und Pollux, deren Dienst von Tusculum aus ein-

*) Wissowa, Religion und Kultus der Römer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geführt wurde, späterhin direkt von den Griechenstädten Süditaliens. Von Kyme aus gelangte eine berühmte Orakelsammlung, die sogenannten Sibyllinischen Bücher, nach Rom, die man bei wichtigen Entscheidungen, besonders bei Einführung neuer Gottheiten zu Rate zog. Allmählich wurde das ganze römische Sakralwesen hellenisiert. Alte römische Gottheiten wurden mit verwandten griechischen gleichgesetzt, so der Wassergott Neptunus, der ursprünglich mit Meer und Meerfahrt nichts zu tun hat, mit Poseidon, Vulcanus mit Hephaestos. Neue römische Namen für eingeführte griechische Gottheiten wurden erfunden, so der des Handelsgottes Mercurius (vgl. mercator = der Kaufmann) für den griechischen Hermes. Teilweise wurden die griechischen Namen beibehalten, so bei Apollon.

Daneben hatten die Römer auch die Neigung, den Verkörperungen von Eigenschaften und Gefühlen göttliche Verehrung zu erweisen. Zu diesen Gottheiten gehört die Concordia (die Eintracht), der nach der Versöhnung der Patrizier und Plebejer auf dem Forum ein Tempel errichtet wurde, die Fides (Treue), Spes (Hoffnung), Fortuna (Glück). Speziell römisch und auf das engste mit dem Leben des einzelnen verflochten waren die Hausgeister der Penaten und Laren*), deren Bilder über dem Herde aufgestellt waren.

Deutlich zeigt dieser Ausblick auf das römische Sakralwesen wie die übermächtige griechische Kultur das alte Römertum immer stärker beeinflußt. Die folgende Periode der römischen Geschichte wird zeigen, wie dieser griechische Einfluß in Rom auf allen Lebensgebieten immer mehr zur Geltung kommt.

*) Larenbilder aus Bronze finden sich zahlreich im Kestnermuseum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geführt wurde, späterhin direkt von den Griechenstädten Süditaliens. Von Kyme aus gelangte eine berühmte Orakelsammlung Bücher, nach Rom, die man bei wichtigen Entscheidun Gottheiten zu Rate zog. Allmählich wurde das ganze Alte römische Gottheiten wurden mit verwandten griec rgott Neptunus, der ursprünglich mit Meer und Meerfa Vulcanus mit Hephaestos. Neue römische Namen für ein en erfunden, so der des Handelsgottes Mercurius (vgl. m iechischen Hermes. Teilweise wurden die griechischen

Daneben hatten die Röm gen von Eigenschaften und Gefühlen göttliche Vereh iten gehört die Concordia (die Eintracht), der nach der Ve uf dem Forum ein Tempel errichtet wurde, die Fides (Treu Speziell römisch und auf das engste mit dem Leben de Hausgeister der Penaten und Laren*), deren Bilder üb

Deutlich zeigt dieser A en wie die übermächtige griechische Kultur das alte R Die folgende Periode der römischen Geschichte wird zei Rom auf allen Lebensgebieten immer mehr zur Gelt

*) Larenbilder aus Bronz

© The Tiffen Company, 2007
TIFFEN Gray Scale
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
R G B W G K C Y M

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf